

# ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG 21., POCHOVA 62. TELEFON 5267. ADMINISTRATION TELEFON 5264. HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM MIßSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Samstag, 28. Juli 1934

Nr. 174

## Bedingungslose Kapitulation:

# Hitler muß Besserung versprechen Papen wird als Vermittler nach Wien geschickt

Der unsehlbare Führer Adolf Hitler hat gestern eine außenpolitische Niederlage erlitten, die alles Bisherige weit in den Schatten stellt und den völligen Zusammenbruch auch seiner österreichischen Politik bedeutet. Er, der alle Voraussetzungen für eine hemmungslose Agitation der Nationalsozialisten in Oesterreich schuf, unter dessen Augen Sabicht und Frauenfeld seit mehr als einem Jahr den Feldzug organisierten, der Oesterreich durch eine Revolte von innen unter nationalsozialistische Herrschaft bringen sollte, er hat gestern vor der einheitslichen Front der Mächte und vor der Weltöffentlichkeit, die durch den neuesten Streich der Wiener Nazi machlos erregt war, bedingungslos kapituliert.

Offenbar unter dem Eindruck der Hochnachrichten aus Italien, dessen Presse unter sichtlich Duldbung durch die Regierung die schärfsten Maßnahmen gegen Deutschland fordert und dessen Armeekorps einmarschbereit an der österreichischen Grenze stehen, und unter dem Eindruck der Meldung über einen bevorstehenden ersten Kollektivschritt der Mächte in Berlin, sah Hitler keinen anderen Ausweg, als plötzlich Herrn von Papen mit der Sondermission eines außerordentlichen Gesandten in Wien zu betrauen und in dem betreffenden Brief an Papen be- und wehmütig zu gestehen, daß es auf einmal sein Wunsch sei,

„insbesondere das seit langem getrübt Verhältnis zu dem deutsch-österreichischen Staat wieder in normale und freundschaftliche Bahnen geleitet zu sehen“.

Auch der Landesinspektor für Oesterreich, der berüchtigte Sabicht, der vom Münchener Sender aus seine Hekrreden gegen Oesterreich losließ, ist zur Disposition gestellt worden, angeblich weil „in einem einzigen Falle“ in der Rundfunkberichterstattung über die österreichischen Ereignisse ein „Versehen“ unterlaufen sei. Frauenfelds geplante Rundfunkrede wurde ebenfalls abgefaßt.

Von Papen wird in Wien wohl mit großer Zurückhaltung aufgenommen werden, da man dort wie bei den Großmächten die wahren Gründe dieser plötzlichen Wendung um 180 Grad nur allzu klar durchschaut. Immerhin hat durch diese Kapitulation des Dritten Reiches die außenpolitische Situation eine Entspannung u n g erfahren. Wenigstens wird am Abend aus Paris gemeldet, daß der mehrfache Meinungs- austausch zwischen Frankreich, Italien und England n o c h n i c h t zu einer diplomatischen Aktion führen müsse. Falls aber eine Demarche in Berlin erfolgen müßte, würde sie von allen drei Großmächten unternommen werden.

Hitler hat an Bizekanzler von Papen nachstehendes Schreiben gerichtet:

In Verfolg der Ereignisse in Wien habe ich mich gezwungen gesehen, dem Herrn Reichspräsidenten die Entsendung des deutschen Gesandten in Wien Dr. Dollfuß von seinem Posten vorzuschlagen, weil er auf Aufforderung österreichischer Bundesminister, bzw. der österreichischen Bundespräsidenten sich bereitfinden ließ, einer zwischen diesen beiden getroffenen Abmachung bezüglich freien Geleites und Abzug nach Deutschland ohne Rücksicht bei der Reichsregierung seine Zustimmung zu geben. Der Gesandte hat damit ohne jeden Grund das Deutsche Reich in eine interne österreichische Angelegenheit hineinbezogen.

Das Attentat gegen den österreichischen Bundeskanzler, das von der deutschen Reichsregierung

auf das schärfste verurteilt und bedauert wird, hat die an sich schon labile politische Lage Europas ohne unsere Schuld noch weiter verschärft. Es ist daher mein Wunsch, wenn möglich, zu einer Entspannung der Gesamtlage beizutragen, um insbesondere das seit langem getrübt Verhältnis zu dem deutsch-österreichischen Staat wieder in normale und freundschaftliche Bahnen geleitet zu sehen.

Aus diesem Grunde richte ich die Bitte an Sie, sehr verehrter Herr von Papen, sich dieser wichtigen Aufgabe zu unterziehen, gerade weil Sie seit unserer Zusammenarbeit im Kabinett mein vollstes und uneingeschränktes Vertrauen besaßen und besitzen.

Ich habe daher dem Herrn Reichspräsidenten vorgeschlagen, daß Sie unter Ausscheiden aus dem Reichskabinett und Entbindung von dem Amt als Saarkommissar für eine befristete Zeit in Sondermission auf dem Posten des deutschen Gesandten in Wien berufen werden. In dieser Stellung werden Sie mir unmittelbar unterstehen.

Wenn ich Ihnen auch heute noch einmal danke für alles, was Sie einst für die Zusammenführung der Regierung der nationalen Erhebung und seitdem gemeinsam mit uns für Deutschland getan haben, bin ich Ihr sehr ergebener  
ges. Adolf Hitler.

Mit der Betrauung des bisherigen Bizekanzlers von Papen mit dem Amte des Gesandten in Wien hat sich die günstige Gelegenheit geboten, Papen auf normale Art aus dem Kabinett ausscheiden zu lassen, in dem seine Stellung seit dem 30. Juni schlechthin unhaltbar geworden war. Hitler versichert zwar Papen in einem eigenhändigen Schreiben seines Vertrauens. Damit ist jedoch keineswegs der Gegensatz beseitigt, der zwischen Papen und dem jetzigen Regime nach der Erschießung zweier Sekretäre entstanden ist. Infolgedessen ist kaum anzunehmen, daß Papen seinen Wiener Posten mit jener Autorität versehen wird, die angesichts der außerordentlichen Umstände erforderlich wäre. Der Umstand, daß die Mission Papens befristet ist, verstärkt nur den Eindruck, daß es sich um eine Notlösung handelt.

Bis in die Abendstunden ist nicht bekannt geworden, ob die Wiener Regierung dem neuen Gesandten das Akkreditament erteilt hat. Aus dieser Verzögerung wird vielfach der Schluß gezogen, daß die österreichische Regierung mit der Entscheidung des Kanzlers Hitler nicht von vornherein einverstanden ist, ja es wird nicht einmal für ausgeschlossen gehalten, daß die österreichische Regie-

## Niederschmetternder Eindruck bei den kämpfenden Nazis

Das Schreiben Hitlers an Papen hat in Wien begreifliches Aufsehen hervorgerufen. Die „Reichspost“ veranstaltete bereits in den frühen Vormittagsstunden eine Extrausgabe, die Wiener Rundfunkgesellschaft hat das Schreiben in den Vormittagsstunden einige Male verlautbart, ebenso die Meldung über die Absetzung Dollfußs. Auch wurden beide Meldungen mit Hilfe von Regierungsflugzeugen besonders über den Positionen der nationalsozialistischen Putschisten in Steiermark und Kärnten abgeworfen.



Franz von Papen

zung, bevor sie das Akkreditament für Herrn von Papen erteilt, von der Reichsregierung verschärfte Aufklärung gefordert oder bestimmte Bedingungen stellen wird.

### Weitere Taten müssen folgen!

In den Wiener diplomatischen Kreisen werden zwar Hitlers Brief an Papen und die Absetzung Dollfußs als ein Rückschlag betrachtet, dem jedoch seitens der Führung des Dritten Reiches noch weitere Taten und hauptsächlich Garantien folgen müssen.

### Italienische Armeekorps marschbereit an der Grenze

Am 27. Juli. Schon beim ersten Eintreffen der Nachricht von der Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß wurden für die Eventualität von Komplikationen Truppenverschiebungen des Heeres und der Aviatik an den Grenzen des Brenners und von Kärnten angeordnet. Die Kräfte sind ausreichend, um jedem Ereignis gegenüber gewachsen zu sein. Da jedoch die Lage in Oesterreich in den normalen Zustand zurückzufinden scheint, darf man annehmen, daß es nicht notwendig sein wird, über diese Vorbereitungen, die den Charakter von Vorsichtsmaßnahmen tragen, hinauszugehen.

Wie der Reuter-Korrespondent erfährt, werden die italienischen Armeekorps von 40.000 Mann an der österreichischen Grenze so lange bleiben, bis die Situation in Oesterreich wieder normal ist. Weitere 100.000 Mann wurden im mittleren Norditalien einberufen, wo die jährlichen Manöver, die am 1. August beginnen, vorbereitet werden.

Auf die österreichischen Nationalsozialisten machten diese beiden Meldungen einen niederschmetternden Eindruck. Besonders auf die noch kämpfenden Putschisten wirkte dieses Friedensangebot Hitlers wie eine Bombe.

Die übrige Bevölkerung Oesterreichs nahm die Nachricht ruhig und mit einer gewissen Reserve auf. Auch in österreichischen Regierungskreisen wird die neueste Wendung Hitlers vorläufig noch skeptisch aufgenommen. Man will erst weitere Taten des Führers des Dritten Reiches abwarten.

## Was wird aus Oesterreich?

Serbien oder Piemont?

Wieder einmal hat sich die gespannte europäische Atmosphäre in tödlichen Schüssen entladen. Die Ermordung Franz Ferdinands gab vor zwanzig Jahren das Signal zum Weltkriege. Waren die Verschwörerflugeln, denen Dollfuß zum Opfer fiel, Abschluß einer gefährlichen Entwicklung oder die Auslösung einer noch schlimmeren Wirrnis?

Das erste Echo der jüngsten österreichischen Ereignisse könnte zu trügerischen Schlüssen führen. Ausgerechnet Mussolini gibt den Ton der moralischen Entrüstung an, welche die Aufseherungen der europäischen Staatskanzleien und der offiziellen Presse erfüllt. Ausgerechnet Mussolini tritt als Ankläger gegen die politischen Mörder und ihre Hintermänner auf, jener Mann, unter dessen Herrschaft der Mord an politischen Gegnern zur italienischen und zur europäischen Mode geworden ist. Daß nun auch in der Presse demokratischer Länder mit Vorliebe die entrüsteten Stimmen der gleichgeschalteten italienischen Presse zitiert werden, hat taktische Hintergründe. Im Urteil über die Dollfuß-Mörder spiegelt sich die politische Konstellation Europas.

Der französische Staatenblock steht im Duell gegen den deutsch-italienischen Revisionsblock. Hitler konnte nur deshalb Europa in einen Zustand der Unsicherheit und Verwirrung bringen, weil ihm Mussolini sekundierte. Darum setzt die französische Außenpolitik alles daran, Deutschland und Italien zu entzweien. Sie hat richtig darauf spekuliert, daß die dicke Freundschaft der Diktatoren im Streit um die österreichische Beute entzwei gehen werde. Deshalb ließ Frankreich den Dingen in Oesterreich freien Lauf. Aus diesem Grunde unterstreicht Paris jedes Wort, welches das faschistische Italien gegen die Machtgelüste des faschistischen Deutschland richtet. Ja selbst die alarmierende Meldung von den italienischen Truppenkonzentrationen an der tiroler und kärntnerischen Grenze wird aus diesem Gesichtspunkte mehr mit Befriedigung, denn mit Unruhe verzeichnet. Ein gefährliches Spiel!

Die öffentliche Meinung der demokratischen Länder muß sich auch des Risikos dieser gewissschlauen Taktik bewußt werden. Die Situation wäre mit einem Schlag verändert, sobald etwa die österreichischen Legionäre Hitlers auf eigene Faust ein Abenteuer wagten, sobald infolgedessen der erste italienische Soldat österreichischen Bodens betrete. Ergreift Italien von dem kärntnerischen Drautal Besitz, dann befindet sich Jugoslawien in der Gefahr einer tödlichen Umklammerung. Schickt Mussolini seine Soldaten bis in die Steiermark, dann hat er die direkte Verbindung mit Ungarn gewonnen und der ungarischen Aufrüstung sind praktisch keine Grenzen mehr gezogen. Das bedeutet schwerste Gefährdung auch der Tschechoslowakei und Rumaniens. Wo sind die Grenzen des diplomatischen Spiels, wo beginnt der blutige Ernst?

In Oesterreich gibt es keine Ruhe, keine Stabilität, solange die Heimwehrführer an der Macht sind. Die Quellen dieser Unruhe liegen aber nicht nur an der deutschen, sondern auch an der italienischen Einmischung. Ohne die Rückenbedeckung Mussolinis hätten die Heimwehrführer mit Dollfuß an der Spitze den Staatstreue nicht gewagt. Die braune Gefahr war nur ein Vorwand. Ohne die ständige italienische Einmischung wäre die christlichsozialistische Partei einfach gezwungen gewesen, den Weg der demokratischen Verständigung mit den Sozialdemokraten zu gehen. Mussolini war in den letzten Jahren der böse Geist der österreichischen Politik. Er trägt die Hauptschuld daran, daß das arme Land

### Schweizer Protestnote abgegangen

Bern, 27. Juli. Der schweizerische Bundesrat genehmigte den Entwurf zu einer Note, die zum Zeichen des Protestes gegen die Einschränkung von Exploitations bei Staat unverzüglich an die deutsche Reichsregierung abgehen soll.

in einen Zustand latenten Bürgerkrieges gestürzt worden ist.

Auch die demokratischen Westmächte sind nicht ohne Mitschuld, daß es soweit kam. Sie wollten den Teufel mit dem Beelzebub austreiben, indem sie Dollfuß gegen Hitler auspielten. So konnte die lächerliche Legende entstehen, in deren Mittelpunkt Dollfuß als angeblicher Vorkämpfer der österreichischen Unabhängigkeit stand. Jener Dollfuß, der das Parlament unter nichtigen Vorwänden ausschaltete, weil er seine Politik nicht nach dem Willen des österreichischen Volkes, sondern nach den Ratsschlägen aus Rom und Riccione einrichten wollte. Dollfuß, der dieses Abenteuer mit dem Leben bezahlte, ist gleichermaßen ein Opfer Hitlers wie Mussolinis. Entscheidend für eine demokratische Betrachtung ist aber, daß die vorherige oder nachträgliche Solidarisierung des Auslandes mit der Politik Dollfuß' und seiner Heimwehren die Zustände in Oesterreich noch kompliziert, statt sie zu entwirren. Sie dient zu einer wenigstens vorübergehenden moralischen Stärkung jener blutbesetzten Heimwehrführer, die nun das Erbe des toten Bundeskanzlers antreten sollen. Ein Feind, der um sein Leben fechtete, während er Dollfuß verblichen ließ, ein Neuschäbder-Stürmer, der schon im Parlament mit Wurfgeschossen argumentierte, ein Starhemberg, der ein drüßlichsozialer Plünderer als Lausbuben bezeichnete, ein Schuldnigg, von dem man nicht weiß, ob er im Dienste Döbbergs oder Hitlers steht — diese fragwürdigen Gestalten sollen vielleicht künftig Oesterreich als Treuhänder Europas beherrschen? In einem Land soll Ruhe werden, das in allen Winkeln besetzt ist von Brudermord, dessen Gefängnisse nicht mehr ausreichen, um all die Feinde einer Wajonetherrschaft zu fassen?

Die Mussolinische Konzeption ist gefährlich und unannehmbar, weil sie die einzige wirkliche Ordnungsgewalt, die es in Oesterreich noch gibt, absichtlich nicht in Rechnung stellt: die sozialdemokratische Arbeiterbewegung. Denn ganz in der italienischen Linie liegt die bodenlose Schurkerei, als Antwort auf einen Naziputsch den hochverdienten Dr. Renner wieder ins Gefängnis werfen zu lassen, den Bürgermeister Seis im Kerker zugrunde zu richten, die sozialdemokratischen Arbeiter auf die Bahn terroristischer Verzweiflungsakte zu treiben. Je mehr die Anarchie in Oesterreich wächst, desto besser für Mussolini. Umso eher wird er einen Anlaß finden, die begehrtente Beute, womöglich mit einem Mandat des Völkerbundes hiezu ausgerüstet, einzustechen. Sein Spiel ist zu durchsichtig. Noch ist es Zeit, es zu durchkreuzen.

Oesterreich kann ein zweites Serbien werden, nämlich der Ausgangspunkt einer kriegeri-

schen Verwicklung von unabsehbaren Ausmaßen, aber auch ein europäisches Piemont, der Mittelpunkt einer auf demokratischer Verständigung beruhenden europäischen Föderation. Wer aus Oesterreich ein zweites Serbien machen will, untertänige das bluttriefende Heimwehrregime, ermuntere Mussolini. Wer aus Oesterreich wieder ein europäisches Kultur-

Land machen will und eine Bastion des Friedens, der muß dem österreichischen Volke und der österreichischen Arbeiterklasse bei der Wiedererlangung der republikanischen Freiheiten behilflich sein.

## Das gebrochene Geleite

### Die amtliche Darstellung erlogen — Dollfuß' Tod war bereits bekannt

Offiziell hatte die österreichische Regierung nach dem Zusammenbruche des Putsch festgelegt, daß die Richteinhaltung des ursprünglich zugesicherten freien Geleites darauf zurückzuführen sei, daß die Zustimmung nur unter der Voraussetzung erfolgte, daß keiner der gefangenen Minister tot sei. Erst nach der Waffenstreckung der Terroristen habe man erfahren, daß Dollfuß nicht verwundet, sondern bereits tot sei, und habe sich daher nicht mehr für verpflichtet erachtet, das freie Geleit auch wirklich zu gewähren.

Aus einer Darstellung, die der abberufene Gesandte Dr. Rieth durch das Deutsche Konsulatsbüro veröffentlicht, geht aber hervor, daß diese amtliche österreichische Darstellung erlogen ist, da der Tod Dollfuß' bei Zustimmung des Geleites bereits bekannt war.

Für den Maria-Theresien-Ordensritter Jen ist ein solcher Bruch eines gegebenen Versprechens gerade nicht sehr rühmlich. Immerhin ergänzt diese Episode das Charakterbild dieses Herrn, der sich während der Febrerkämpfe als der tapfere Held feiern ließ, der im Regen nicht gequält habe!

### Die Darstellung Dr. Rieths

Aus der Darstellung Dr. Rieths geht hervor, daß der Stabelführer der Terroristen, der sich als Hauptmann Friedrich vorstellte, kurz vor Ablauf des Ultimatus den Gesandten telephonisch anrief, ihm

von der Zustimmung des freien Geleites Mitteilung machte und ersuchte, sich diese Zusage von dem zuständigen Minister bestätigen zu lassen, da seine Leute sonst fürchteten, trotzdem niedergemacht zu werden.

Rieth habe zunächst nichts zugesagt. Doch habe ihn dann der eingeschlossene Feind angerufen und ersucht, sofort in das Bundeskanzleramt zu kommen und sich dort die von Neuschäbder-Stürmer getroffene Abmachung bestätigen zu lassen, weil davon ihre Durchführung abhängt.

Rieth begab sich persönlich zu Neuschäbder-Stürmer, der ihm zu Beginn der Unterredung mitteilte, daß Dollfuß tot sei. Neuschäbder-Stürmer bestätigte ihm den Inhalt der getroffenen Vereinbarung und die Zustimmung des freien Geleites für die gesamte in Gebäude befindliche bewaffnete Truppe. Die gleiche Bestätigung erhielt er auch von dem ebenfalls anwesenden Fein. Nur Karwinitsch war noch im Gebäude eingeschlossen, kam dann aber auch noch heraus. Ueber Bitten Karwinitschs begab sich der Gesandte samt Jen und Karwinitsch zu einem Tor des Gebäudes und teilte dem durch einen Türhüter blidenden angeblichen Hauptmann Friedrich mit, daß ihm die Minister das Abkommen bestätigt hätten.

Ausdrücklich erklärt Rieth abschließend:

„Ich stelle auch fest, daß die Erklärungen der drei Regierungsmitglieder über das freie Geleit mir gegenüber abgegeben wurden, nachdem sie mir bereits das Hinscheiden des Bundeskanzlers Dollfuß mitgeteilt hatten, daß also diese Angabe in voller Kenntnis dieses traurigen Vorfalles gegeben worden ist.“

### Eine Genugtuung für die Demokratie

#### Bemerkenswertes Urteil des agrarischen Hauptblattes über die Vorgänge in Oesterreich

Von den Stimmen der tschechischen Presse über den 25. Juli 1934 muß besondere Beachtung den Ausführungen des „Venkov“, des Blattes der Agrarier, geschenkt werden. Unter dem Titel „Neuerliche Satisfaktion für die Demokratie“ schreibt das Blatt in seiner Ausgabe vom 27. Juli:

Die blutigen Mittwoch-Ereignisse in Wien bedeuten für die Demokratie eine neuerliche Satisfaktion... Wenn wir auch die verschiedene strukturelle Lage der Staaten und Nationen anerkennen und die Verschiedenheit der politischen Methoden begreifen... können wir dennoch insbesondere in der heutigen Zeit nicht blind sein gegenüber den Ereignissen rings um uns, die klar und nach allen Seiten hin aufzeigen, daß im Zeitpunkt einer großen wirtschaftlichen und sittlichen Depression jene Länder am besten daran sind, welche der Demokratie treu bleiben. Für uns ist es

eine Belohnung, daß wir uns unsere Demokratie höher schätzen, daß wir mehr an sie denken und ihrer Sicherung mehr Aufmerksamkeit widmen sollen.

Wir würden uns freuen, ein so offenes und klares Bekenntnis zur Demokratie als Lehren aus den Ereignissen vom 30. Juni und 25. Juli 1934 auch aus dem Munde deutscher Agrarier zu hören.

### Kein Privileg für Italien

#### „Pravo Lidu“ über die Stellung der Großmächte zu Oesterreich

Unter dem Titel „Europa hat das Wort“ veröffentlicht das „Pravo Lidu“ gestern einen Leitartikel, in dem auf die Nachricht Bezug genommen wird, daß Italien für alle Fälle militärische Vorbereitungen getroffen hat und daß es an eine Aktion nur schreiben werde, wenn England und Frankreich zustimmen würden. „Da lauscht nun die Frage auf“, so führt das Blatt aus, „warum nicht schon früher ein entschiedenes

Einschreiten in Berlin und Oesterreich ergreift ist und warum nicht zu verstehen gegeben wurde, daß die österreichische Frage sowohl im Inlande als auch im internationalen Maßstabe gelöst werden müsse. In internationalem Maßstabe bedeutet das, Deutschland gegenüber zum Ausdruck zu bringen, daß man nicht mehr weiter dulden werde, wie es in Oesterreich Verschwörungen und terroristische Handlungen unterstützt... Aber es müßte auch gesagt werden, daß auch Italien seine privilegierte Stellung als Beschützer Oesterreichs aufgeben und daß die Unabhängigkeit Oesterreichs praktisch durch alle Großmächte garantiert werden müsse.“

Was die innere Lösung der österreichischen Frage betrifft, bemerkt das Blatt, es werde niemals in Oesterreich Ruhe sein, solange im politischen Kurs der Regierung Dollfuß fortgeschritten werden wird. In einer Regierung, die Oesterreich aus seinen Wirren herausführen will, darf kein Politiker sein, der durch die Teilnahme an der Regierung Dollfuß kompromittiert ist. Das unglückselige Erbe des ermordeten Dollfuß muß liquidiert werden.

### Fluginspektion

Schon im Mai beantragte das Ministerium für öffentliche Arbeiten die Bestellung von zwei geprüften Piloten, die zur Gewährleistung eines umfassenden Sicherheitsdienstes im Flugwesen dienen sollen. Die Karlsbader Flugkatastrophe zeigte die Dringlichkeit der sofortigen Vornahme dieser Maßnahme. Der Aufbau der Fluginspektion, die vor allem der Sicherung des Lebens und der Gesundheit der in Flugdiensten beschäftigten und durch ihn beförderten Personen dienen soll, soll einerseits durch ständige Kontrolle der von den Fluggesellschaften benützten Flugzeuge erfolgen, andererseits durch Mitwirkung bei der Erzeugung, dem Betriebe und den Prüfungen der Flugleistung der Flugzeuge, weiters durch Nachprüfung ihrer Einrichtungen, Bestandteile und Motoren.

Damit alle diese Aufgaben erfolgreich durchgeführt werden können, bewilligte die Regierung die Aufnahme zweier Piloten für die Fluginspektion des Ministeriums für öffentliche Arbeiten.

### Der Devisenmangel, die Schlinge für die deutsche Wirtschaft

Die katastrophale Situation, in der sich die Wirtschaft im Dritten Reich befindet, wird am besten durch die erschreckende Devisenknappheit charakterisiert, die den gesamten deutschen Import und damit auch bestimmte, auf die Einfuhr von Rohstoffen angewiesene Produktionszweige wie den Export zu erwürgen droht. Wie ernst die Lage geworden ist, geht aus folgender in den reichsdeutschen Blättern veröffentlichten Kundmachung hervor:

Im August nur 5 v. H. Devisenzuteilung.

Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung hat angeordnet, daß der Grundbetrag der allgemeinen Genehmigungen für die Wareneinfuhr im August nur bis zur Höhe von 5 v. H. in Anspruch genommen werden darf. Für Juli waren noch 10 v. H. genehmigt. Die Devisenlage hat also eine erneute Halbierung der Zuteilung von Einzelgenehmigungen angewiesen. Weiter wird angeordnet, daß die Rembourskredite im August nur bis zu 10 v. H. in Anspruch genommen werden dürfen. Wie lange wird die deutsche Wirtschaft diesen Zustand, der einem langsamen Selbstmord gleichkommt, noch ertragen?

## Jagd nach Axjutta

FRITZ ROSENFELD: EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

Da sollte wieder der Gong. Gewaltig sollte sein Ton über den Garten, aus dem Unsichtbaren brang er, in machtvoller Laute. Der Gong schrie ins Blut, der Gong rollte im Blut, der Gong wirbelte das Blut auf, daß die Glieder nicht mehr gehorchten, daß die Männer auf den steinernen Stufen zu tanzen begannen, die Krüge hoch in den Händen, plump und schwer, wie Besen. Der Gong ließ keinen frei, der Gong rief alle mit, den Kopf zwang er zum Wiegeln, die Hüften zwang er zum Wiegeln, die Beine ließ er auf den Boden stampfen, dumpf und schwer. Schagin lachte; der Gong machte glücklich. — Nun brach der Gong ab. Stille lag über dem Oval des Platzes. Nur die Sonne brannte. Nur ihre Strahlen lüfteten. Millionen seine goldene Pfeile, auf Mensch und Tier und Blume gezielt. Jemandwo aus dem Wald brach Schreien und mit dem Schmettern unsichtbarer Fanfaren eine Schar tanzender Mädchen hervor. Die einen liefen, die anderen sprangen, die dritten drehten sich im Kreise um sich selbst. Die Ringe und Ketten an ihren Händen und Füßen machten Rausch. Ihre Schleiergewänder waren so dünn, daß die Sonne sie durchleuchtete und den Umriß ihrer Körper zeigte: schmale, hohe, biegsame Leiber. In ihren Haaren waren Blumen, die Haare der einen waren wie wehende Mäntel aus seltsamem schwarzem Gespinnt, die der anderen waren zu dicken Köpfen geflochten, in denen rot und gelb und grün die Blumen leuchteten. Die Augen der Männer richteten sich auf die Mädchen, der weiße Strahl floß einsam aus dem

Brunnen, niemand füllte mehr seinen Krug. In tausend Tropfen zerfiel der dicke weiße Strahl... Die Mädchen liefen bis in die Mitte der Fläche aus braunem Stein, ordneten sich zu einem großen Kreis und umtanzten den Brunnen, dessen Wasser hoch aufschob. Die zerplitterten Kröpfchen ließen sich die Mädchen als blinkenden feuchten Staub in ihre Haare wehen, das Antlitz hielten sie dem zerstäubten Wasser entgegen. Dann schwiegen die Fansaren und eine sanfte Musik begann, von unsichtbaren Instrumenten kam sie aus dem Wald, drang heran, schwell an, rief mit, stürzte die Mädchen in ihren Tanz. Der große Kreis zerfiel, kleine Gruppen bildeten sich, zu vieren und fünfen drehten sie sich, sprangen sie hoch, warfen sie sich einander in die Arme. Köpfe und Hände und Beine und Leiber flirrten vorüber, und die Männer ließen kein Auge von ihnen. Schagin ließ kein Auge von ihnen. Er sah neben Pal, die Beine unter dem Leib gekreuzt. „Siehst du die mit dem roten Leibchen, mit der goldenen Verschmückung, die große dort, nein, die, die jetzt am Brunnen ist... die will ich...“ Seine Hände waren verkrampft, er preßte sie rechts und links gegen den Boden, um sich aufzustemmen, höher zu sein, besser zu sehen. Seine Augen umklammerten das Mädchen, alle seine Sehnen waren gespannt, er war nur Augen, war nur Verlangen, war nur Blut. Dann wandte er sich zu Pal: „Die dort nimm dir — im grünen Schleier — mit den Perlen. Die Dunkle. Nimm sie dir, Pal. Ich hatte eine, wie die ist. Ich werde sie nie vergessen...“ Unten stob der Tanz wie ein Orkan über die Steinfläche. Immer toller raste die Musik, immer toller der Tanz. Die ganze Fläche, die sonst so majestätisch ruhig dalag, war nun Bewegung, ein Chaos von Arken und Beinen und

schwingenden Leibern, von Schleiern und Kränzen, die sich gelöst, von Haaren, die offen hingegen, stichtbarer Wind im unsichtbaren Arnen der Erde. Die Männer waren nicht mehr zu halten. Die Leiber der Mädchen spiegeln sich in ihren Augen. Sah einer den anderen an, so sah er nur Mädchen; im Gesicht eines jeden tangte die, die er begehrte; und alle begehrten alle. Als der Tanz den Gipfel erreicht hatte, rollte der Gong wieder über den Garten. Er sollte über die Musik hin und zermalnte sie; er sollte über den Gesang der Vögel hin und zermalnte ihn. Nichts blieb bestehen vor ihm: Der Herr des Gartens war er, eigenmächtig und stolz, er duldete keinen Rivalen. Neue Hitze goß der Gong in das Blut der Männer, es hämmerte in ihren Schläfen und trübte ihren Blick. Es schäumte in den Adern; der Brunnen tangte mit, die Bäume. Der Wald dahinter tangte, die Berge. Der Nebenmann tangte mit; sein Gesicht eine Grimasse, darin tausend Mädchen sich spiegeln. Die Glieder gehorchten dem Gong. Die Männer tangten. Im Takt mit den Mädchen. Pflump und unbefolgen, aber im Takt mit den Mädchen. Der Gong verkrampfte sie zu einer Masse. Der Gong verstrickte sie, daß sie sich niemals mehr voneinander lösen könnten. Denn die Stunden des Gongs waren wie Ewigkeiten. Hörige des Gongs erfüllten den Garten. Wie der Gong es wollte, sprangen die Beine, wie der Gong es wollte, wiegte sich der Leib. Wie der Gong es wollte, führten die Arme durch die Luft, den Gong wollten sie fangen und festhalten, daß er endlich still hielte, und ihnen eine kurze Frist gewährte, um Atem zu schöpfen. Der Gong aber ließ sich nicht fangen, er rollte weiter, brüllte weiter, donnerte weiter, trieb die Männer die Stufen hinunter, hämmerte ihnen im Hirn; es gibt kein Befehl für euch, jede gehört

jedem, nimm sie, schlepp sie fort, sie ist dein, alles ist dein, was dein Arm faßt — dies ist das einzige Befehl des Gartens! Ueber Stufen und Stufen sprangen die Männer; die hintern sahen, sehten über die Köpfe derer, die vorne sahen, die vorne sahen, saßten von ihren Bänken aus die Mädchen, rissen sie zu sich, legten sie über den Schoß, küßten sie, verbißten sich in ihre Lippen. Andre packten die Mädchen und sehten mit ihnen den Tanz fort, einen regellosen, sinnverwirrenden Tanz, nur der Gong befehl. Schwere Männer mit Waffen an der Seite waren wie die leichten Wesen in den wehenden Gewändern, wie die Frauen in den gelben und roten und grünen Jäckchen mit den goldenen Schnüren. Ball spielten die Männer mit diesen Leibern, in Streit gerieten sie um die Leiber, und mancher sahnte an den Gürtel, Messer blühten, aber die Mädchen warfen sich dazwischen, wühlten den Streit mit einem grellen Lachen. Es waren ihrer so viele, und jede war schön. Jede konnte den Traum eines jeden erfüllen. Auch Schagin hielt ein Mädchen im Arm, die Narbe auf seiner Wange brannte rot, es war die Große mit dem roten Wams und den goldenen Schnüren. Er wirbelte mit ihr umher, dem Gong gehorcht, der befehl; als einer kam, das Mädchen ergriff, an sich reißen wollte: Ich will sie, sie ist mein! — nahm Schagin sein Schwert und ehe das Mädchen ihn in den Arm fallen konnte, hieb er auf den Gegner ein... Er hatte als Kind getötet und ist erst viel, viel später glücklich geworden. Der andre war verwundet, rollte die Treppe hinab, ein Mädchen nahm sich seiner an, schleppte ihn fort. Jemandwo schluckte ihn der Wald. (Fortsetzung folgt.)

# Und Henlein schweigt...

Die herrschenden Faschisten in Deutschland machen ihren Gesinnungsgegnern in den anderen Ländern das Vorwärtstommen recht schwer. Ihre Maßnahmen und ihre Gesetzmacherei durchkreuzen die ziellose Agitationsdemagogie, mit der anderwärts die Volksmassen gewonnen werden sollen. Nicht nur der „Sozialismus“ Hitlers, auch die „wahre Volksgemeinschaft“ des Herrn Henlein wird als Lüge entlarvt, wenn sich in Deutschland unter dem Schutz der Nationalsozialisten die schrankenlose Diktatur des Großkapitals breitmachen kann, unter der die Arbeitermassen immer tiefer in das soziale Elend verfallen.

Wohl darum entfallen Henlein und die in seiner Sudetendeutschen Heimat-Front untergetauchten Nationalsozialisten einerseits eine so großartige Agitation, andererseits sie Paraden und Kundgebungen, bei denen es nach den phantastischen Berichten ihrer Propagandareue neuerdings ohne 15.000 Teilnehmer nicht mehr abgeht. Andererseits aber hüllen sie sich in Schweigen, das nicht zu brechen ist. So traktieren sie die Menge mit Pomp, Lärm und Phrasen, während klare Rede und Antwort notwendig sind.

Die Diktatoren des Dritten Reiches, deren unheimliche Anbeter die Mehrzahl der Henleinfrontler ist, stellen ihnen jetzt Probleme, um die es kein herumdrücken geben darf. Der Schmutz, den der sudetendeutsche Nachfolger Hitlers in der letzten Zeit mit der Demokratie getrieben hat, entbindet keinen Verteidiger der wirklichen Demokratie — die wir in der weitesten Ausgestaltung des Mitbestimmungs- und Mitentscheidungsrechts der breiten Volksmassen im gesellschaftlichen Leben sehen — von der Verpflichtung, diese falschen Freunde der Demokratie in dem Zustand der Ohnmacht im Staate zu erhalten, in dem sie sich in der Tschechoslowakischen Republik zum Glück des Volkes befinden!

Seit dem 30. Jänner 1933 bis heute ist in Deutschland so vieles geschehen, das derjenige, der seinem Volke ein neuer Führer sein will, nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Erst recht nicht, wenn er sich annimmt, auch die Arbeiterklasse mit seiner Führerrolle zu beglücken. Dennoch haben die Henleins bis heute kein Wort gefunden gegen die Masseneinkerkelungen, gegen die Massenfolterungen und gegen die Massenmorde, die an den deutschen Arbeitern in den achtzehn Monaten des nationalsozialistischen Terrorregimes vollbracht worden sind. Schweigen Henlein und seine Anhänger deshalb darüber, weil sie die Anwendung dieser Gewaltmethoden zur „Enfaltung der freien Volkspersönlichkeit“, von der sie jetzt schwagen, für notwendig halten?

Schweigen sie zu dem Raub der Gewerkschaften, der Betriebsräte, der Zertrümmerung des Arbeitsgerichtswezens, dem Streikverbot, der Aufhebung aller Tarifverträge und zu den wiederholten Lohn- und Gehaltskürzungen, weil sie dies alles mit ihrer nebelhaften Volksgemeinschaft für „vereinbar“ halten? Ja wohl, sie schweigen, weil sie in allem die Gesinnungsverwandten der reichsdeutschen Faschisten sind, und weil sie darum kein Wort für die Verteidigung der schutzlos der wachsenden Unternehmervillkür preisgegebenen Arbeiter und Angestellten wagen können.

Auch die neuen, heimtückischen Anschläge auf die Lebensinteressen von Millionen deutscher Arbeiter können das Schweigen Henleins nicht lösen. In der Textilindustrie ist soeben mit der Einführung der 36-Stunden-Arbeitswoche begonnen worden, da angeblich der Rohstoffmangel eine Arbeitsstreckung erzwingt. Entlassungen aber vermeiden werden sollen. Bis zum Herbst 1934 soll die 36-Stundenwoche in allen Industriezweigen zur Einführung gekommen sein. Diese Maßnahme bedeutet nichts weniger, als daß die Arbeiter- und Angestelltenchaft, der in den achtzehn Monaten des faschistischen Regimes schon eine Senkung ihres Reallohnes bis nahezu 50 Prozent aufgezwungen worden ist, eine neuerliche Kürzung ihrer Löhne und Gehälter um 10 bis 15 Prozent erfährt. Arbeitende Familienväter, die an Stelle in den Arbeitsdienst gezwungener jüngerer Leute eingestellt worden sind, erhalten jetzt niedrigere Löhne, als sie vorher Unterstützung bezogen haben. Diese Maßnahme, von der alle Arbeitenden hart getroffen werden, haben die Industriellen von der Regierung erzwingen. Sie wollen nicht länger die Kosten für die im Verlauf der „Arbeitschlacht“ eingestellten Arbeitslosen tragen. Darum werden diese Kosten jetzt ausschließlich auf die Gesamt-Arbeiterchaft abgewälzt und deren Lebenshaltung damit auf ein noch tieferes Niveau herabgedrückt. Henlein schweigt dazu.

Auf das Gebot des Großkapitals hin ist die Deutsche Arbeitsfront, deren Vorhandensein bisher eine gewisse Wahrnehmung der Arbeiterinteressen gegen den im Dritten Reich frisch und fröhlich weiterlebenden Kapitalismus vortäuschen sollte, vollständig stillgestellt worden. Der neue Wirtschaftsführer, ein Graf von der Gold, hat sie in einem amtlichen Aufruf vom 19. Juli ausdrücklich von jeder Anteilnahme an sozialpolitischen Fragen und von jeder Wahrnehmung der Arbeiterinteressen ausgeschlossen. Der Arbeiter ist in dem Welttrieb ohne jeden Schutz und ohne jedes Recht dem Unternehmer ausgeliefert. Der Unternehmer bestimmt die Arbeitsverhältnisse, den Lohn usw. — Der Arbeiter hat nicht zu mucken! Die Deutsche Arbeitsfront, aus der Zusammenlegung der einst großen, kampffähigen und erfolgreichen Gewerkschaften hervorgegangen, ist nicht zur Regelung der „materiellen Interessen“ da! Aber hohe Weihen müssen die Arbeiter und Angestellten weiter-

hin an sie abführen. Und Henlein schweigt auch dazu!

Er schweigt, wenn die Nationalsozialisten, die vorgegeben haben, den Kapitalismus zu bekämpfen, jetzt die nationale und internationale Kartellierung und Verstrickung des Kapitalismus mit allen Kräften fördern und ihn damit eine noch stärkere Ausbeutung der Volksmassen und gewaltige Sonderprofite sichern helfen.

# Der Dollfußmörder festgestellt

## Ein früherer Wehrmann Otto Panetta

Im Laufe der Verhöre wurde die Person des Hauptmörders des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß festgestellt. Es ist dies der 35jährige ehemalige Wehrmann Otto Panetta. Er diente durch 17 Jahre beim Militär und war im Kriege Kaiserjäger. Später diente er bei der Volkswehr und beim Bundesheere und wurde wegen nationalsozialistischer Wählerereien unter den Weeredangehörigen entlassen.

# 30 Putschisten vor das Militärgericht

Von den 144 nationalsozialistischen Aufständischen, die Mittwoch vorläufig in der Polizeikaserne in der Marokkanergasse interniert worden waren, befinden sich seit gestern abends 30 in dem Polizeigefangenenhaus Kofner-Lände. Unter ihnen sind die Mörder des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß sowie die Häufelführer, darunter der angebliche Hauptmann, in Wirklichkeit aber der frühere Gefreite Friedrich, sowie der angebliche Major, ebenfalls ein entlassener Gefreiter des Bundesheeres namens Franz Holzweber.

Wie der „Telegraf“ mitteilt, werden diese 30 Putschisten vor das gemäß dem gestrigen Beschluß des Ministerrates errichtete Militärgericht gestellt werden. Die übrigen Aufständischen werden sich vor dem Schnelligericht zu verantworten haben.

# SS-Standarte als Terrorgruppe

Wie die „Reichspost“ meldet, wurde der Angriff auf das Bundeskanzleramt von einer nationalsozialistischen SS-Standarte unternommen. Insgesamt haben sich an der Aktion 106 entlassene Wehrmänner beteiligt, der Rest bestand aus anderen Nationalsozialisten. Die taktische Durchführung der Unternehmung oblag dem ehemaligen Gefreiten Holzweber. Der Plan des Putschversuches liegt, wie bereits einwandfrei festgestellt ist, weit zurück.

# Hohe Polizeibeamte kompromittiert

Wie das Blatt weiter meldet, sind die Aufständischen bei der Entwaffnung der Polizeimannschaft im Bundeskanzleramt im Namen des Polizeipräsidenten Steinhäusl und des Generalinspektors Dr. Gohmann aufgetreten. Gegen den Polizeidirektor Steinhäusl, der Vorstand der Kriminalsektion der Bundespolizeidirektion ist, sowie gegen den Polizeikommissar Dr. Gohmann ist das Verfahren bereits eingeleitet. Dr. Steinhäusl befindet sich Blättermeldungen zufolge schon seit vorgestern in Haft.

Unbestätigte Gerüchte besagen, daß sich der ehemalige Polizeipräsident Dr. Stadler erschossen hat.

Der langjährige Mitarbeiter des Gefandten Dr. Hintelen in Pressangelegenheiten, Oskar Perle, wurde verhaftet.

# Der Salzburger Polizeidirektor in Schutzhaft

Wie der ORF, aus Salzburg erfährt, ist der dortige Polizeidirektor Jugomar in Haft genommen worden. Er steht unter dem Verdacht, Pläne der Polizei an das Ausland — ungewiss, ob an Deutschland — verkauft zu haben. Zwei andere Beamte der Salzburger Polizeidirektion sind wegen Konspiration mit den Nazis und wegen Beteiligung an Sprengstoffanschlägen in Salzburg ebenfalls verhaftet worden.

# Der Femmord an Zimmer aufgeklärt

## Man fürchtete Verrat des Putschplanes

Die Wiener Blätter teilen mit, daß der ermordete nationalsozialistische Führer Kornel Zimmer in den Putschplan eingeweiht war. Da man in nationalsozialistischen Kreisen festgestellt hatte, daß Zimmer Beziehungen zu den Heimwehren unterhielt, wurde der Nationalsozialist Floch beauftragt, Zimmer zu beseitigen. Floch entledigte sich dieser Aufgabe dadurch, daß er Zimmer ermordete und dann nach Deutschland floh. In Verbindung mit diesem Mord wurden mehr als 100 Personen verhaftet und zum Verhör vorgeführt.

Von denen, die von den Sudetendeutschen Heimatsfrontlern gewonnen werden sollen, müssen Henlein und die Seinen über diese Dinge zum Besenden gebracht werden. Wir haben Verständnis dafür, daß dies peinlich ist für sie. Aber weil schon die Arbeiterklasse im großen Nachbarlande das Opfer der hemmungslosen Demagogen geworden ist, müssen unserer Arbeiterchaft diese furchtbaren Leiden erpart bleiben!

# Vereinzelte Vorstöße der österreichischen Legion

Wie der oberösterreichischen Grenzgemeinde Kollererschlag überschritten ungefähr 40 Mitglieder der nationalsozialistischen österreichischen Legion, die in Bayern aus österreichischen Flüchtlingen gebildet wurde, die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich. Auf österreichischem Gebiet unternahmen die Legionäre einen Angriff auf die Zollwache. In dem Gefänsel, das entstand, wurde einer der nationalsozialistischen Angreifer und einer der Verteidiger, ein Gendarm, getötet. Die Legionäre wichen sodann auf bayerischen Boden zurück.

In den niederösterreichischen Gemeinden Wienering, Ottenöheim und Gaspoltshausen ereigneten sich Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Heimwehr. In Wienering wurde eine Person bei den Zusammenstößen getötet.

Das Deutsche Nachrichtenbüro verbreitet hierüber folgende Version:

Aus der Gegend von Kollererschlag versuchten österreichische Flüchtlinge die deutsche Grenze zu erreichen. Hierbei entwickelte sich eine Schießerei mit schwer bewaffneten Heimwehrauten. Acht Flüchtlinge erreichten, teilweise verwundet, die deutsche Grenze, wobei sie drei österreichische Zollbeamte, die sich ihnen in den Weg stellten, überwältigten und sie über die Grenze schlepften.

Die deutsche Grenzpolizei erschien sofort an Ort und Stelle und verhaftete die österreichischen Flüchtlinge. Die österreichischen Beamten wurden den österreichischen Grenzbehörden übergeben.

# Angriff auf Salzburg geplant?

## Die Formationen unter strenger Aufsicht.

Die deutschen Behörden haben anscheinend scharfe Maßnahmen gegen ein eigenmächtiges Vorgehen der österreichischen Legion getroffen. Während der Nacht sah man zahlreiche Mannschaftsautomobile auf der Fahrt von der Grenze nach München, 500 SS-Männer wurden vorübergehend nach Freilassing beordert, wo sich das Lager der Legionäre befindet, offenbar, um einen Angriff auf Salzburg zu verhindern. Die sogenannte österreichische Landesleitung begab sich gleichfalls nach Freilassing, offenbar, nachdem sie bestimmt worden war, ihre Taktik zu ändern.

# Verlustreiche Kämpfe in Steiermark und Kärnten

## 55 Tote auf Seite der Exekutive

Die Kämpfe in Steiermark und Kärnten, die nach offiziellen Meldungen auch am Freitag Abend noch nicht ganz abgeschlossen waren, haben der Exekutive ziemlich schwere Opfer gekostet: Die Verluste der Heimwehren bei den Kämpfen in der Steiermark werden allein auf 30 Tote geschätzt. Außerdem hatten die Bundesstruppen 25 Tote und zahlreiche Verletzte zu verzeichnen.

Am Abend wird mitgeteilt, daß die Aktion in Steiermark bis auf zwei (nicht genannte) Orte vollständig erledigt sei. Die nicht gefangenen Nationalsozialisten seien ins Gebirge geflüchtet.

Dagegen werden die Operationen der Exekutive gegen die Nationalsozialisten in Kärnten noch fortgesetzt, und zwar in der Richtung Wien in Osttirol. Es handelte sich angeblich um vereinzelte Kämpfe in einsamen Tälern um einzelne Gehöfte und Orte.

Bei dem Kampfe um den Pöhrn-Paß fiel auf Seite des Heeres Major Charvát, während Oberstleutnant Dobondorf schwer verletzt wurde. Fünf weitere Soldaten des Heeres sind hier gefallen.

Bei Annabichl unweit Magensfurt wurden neun Nationalsozialisten getötet und eine große Anzahl von Maschinengewehren wurde erbeutet.

# Naziflüchtlinge im jugoslawischen Konzentrationslager

Marburg, 27. Juli. Vorgestern und gestern trafen hier mehr als 100 nationalsozialistische Putschisten, die aus Kärnten geflohen sind, ein. Die Putschisten werden vorläufig in einem Konzentrationslager untergebracht.



# Ein Rätsel um den Kanzlermord

Herr Jen ist vor einigen Tagen, bei der letzten Regierungsumbildung, sozusagen entthront worden: das Sicherheitsressort, das er früher bestrukt hatte, wurde ihm genommen. Es ist kaum anzunehmen, daß den Ehrengeling Jen diese Verlosung gestreut und seine Liebe zu Dollfuß gestärkt hat. Jen führte zwar den pomphaften Titel „Generalstaatskommissar“, galt aber eigentlich als politisch toter Mann. Die Rolle, die er bei dem Mordfall gespielt hat, ist nicht nur die eines Zeugnisses: sie ist auch einigermaßen dunkel.

Jen gab in seinem Rundfunkvortrag am „elwa“ um 12 Uhr von Heimwehkreuten über die Vorgänge in der Siebensterngasse gehört zu haben. Erst fünf Viertelstunden später, nämlich um 13 Uhr, erfolgte der Mordfall auf das Bundeskanzleramt. In der Zwischenzeit hat sich Herr Jen damit begnügt, den Bundeskanzler von den Vorgängen zu verhandigen. In welcher Weise dies geschah und ob es vollständig geschah läßt sich jetzt wohl kaum mehr feststellen. Jedenfalls setzte sich der polizeiliche Apparat nach der ersten Verständigung des Jen durch angeblich zwei Heimwehkreute so verächtlich langsam in Bewegung, daß man Sabotage und Verrat annehmen muß. Die Polizei soll sogar schon um 10 Uhr vormittags von den Vorgängen in der Siebensterngasse gewußt haben.

Wenn nämlich eine größere Aktion vorbereitet ist und die Sicherheitsbehörden hören davon, so schicken sie normalerweise nicht erst Voten zum Kanzler, der dann erst veranlaßt, daß Voten in die verdächtigen Gegenden geschickt werden, sondern sichern mit einem entsprechenden Wachaufgebot die öffentlichen Gebäude. Als jedoch die Putschisten vor das Bundeskanzleramt kamen, stand dort der aus zwei Leuten bestehende Wachposten, der sich immer dort befindet. Man wußte, daß sich größere Gruppen bewaffneten, hat aber in den kostbaren fünf Viertelstunden nicht Zeit gehabt, den Schutz des Kanzleramtes zu organisieren?

Darüber müßte Jen, von dem die erste Verständigung amtlicher Stellen ausgegangen ist, Auskunft geben. Wenn der Gefandte in Rom seine Hand im Spiele hatte, so ist die Annahme gar nicht so absurd, daß auch noch andere hohe Drahtzieher vorhanden sind.

# Keht euch! Wieder Bruderliebe zu Oesterreich

Berlin, 27. Juli. Die reichsdeutsche Presse hat sich in wenigen Stunden dem neuen Kurs, der gegenüber Oesterreich eingeschlagen werden soll, angepaßt und hat allgemein ihre bisherigen Positionen verlassen. Der Kommandant der Kommandos bei der Beurteilung der Lage in Oesterreich hat plötzlich nachgelassen und zahlreiche Blätter haben sich wieder der sentimentalen Phrasen von der Bruderliebe zum österreichischen Volk und zum österreichischen Staat entlassen.

Diese Wandlung ist aber so plöblich erfolgt, daß es einigen Blättern noch nicht möglich war, sich ihr teils schon vollkommen anzupassen. Dar- aus ist wohl die komische Erscheinung zu erklären, daß sich neben Kommentaren in dem neuen Ton in einigen Blättern gleichzeitig noch Artikel finden, die offenbar um einige Stunden früher geschrieben wurden und nach der alten Art in höflicherem, ja herausforderndem Tone gehalten sind.

Ferner sind die heutigen Blätterstimmen durch den ereiferten, ja krankhaft gehässigen Ton gegenüber dem übrigen Ausland charakterisiert, wobei sich Italien mit Frankreich in die Ehre der deutschen Angriffe teilen. Die feindschaftliche Note, die die deutsche Presse jetzt gegenüber Italien anschlägt, kontrastiert allerdings sehr stark mit dem intim freundschaftlichen Ton, von dem die Artikel der deutschen Presse über Italien in den letzten Wochen und Monaten durchdrungen waren.

# Heß darf auch Gesetze machen

München, 27. Juli. Der Führer hat in seiner Eigenschaft als Reichkanzler zur weiteren Vereinfachung von Partei und Staat angeordnet, daß die Partei mehr noch als bisher dadurch zu gesetzgeberischen Arbeit herangezogen wird, daß der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, oder von ihm bestellte Referenten das Recht erhalten, an der Bearbeitung von Gesetzesentwürfen sämtlicher Reichsressorts teilzunehmen.

# Der Tod des Jugendgenossen Gerl

Wir erhalten aus Wien den folgenden, noch vor dem Kanalemord geschriebenen Bericht über die Verhandlung gegen den jugendlichen Helden Gerl:

In den späten Abendstunden des 24. Juli wurde der 22jährige arbeitslose Goldschmiedegeselle Josef Gerl gehängt. Das Wiener Standgericht hat ihn nach einer Verhandlung, die nur ein paar Stunden dauerte, auf Grund des neuen, von der Regierung Dollfuß erlassenen „Geetzes“ wegen des Sprengstoffanschlages und wegen eines Revolvererschusses auf einen Wach-



Josef Gerl, der von Dollfuß ermordete Arbeiterheld

mann zum Tode verurteilt. Der Heimwehrjustizminister und der Bundespräsident verteidigten die Begnadigung, so daß der 22 Jahre alte Mann hingerichtet wurde.

## Ein unbedeutender Anschlag

Das Verbrechen, dessentwegen Gerl hingerichtet und ein zweiter Jugendlicher Ansböck ebenfalls zum Tode verurteilt und zu lebenslänglichem Kerker „begnadigt“ wurde, ist in der Serie der Dugenden Sprengstoffanschläge, die in den letzten Wochen und Monaten verübt wurden, der ungefährlichste und harmloseste gewesen. Die Donauuferbahn, bei der Gerl eine kleine Sprengung vornahm, ist überhaupt kaum mehr in Betrieb, eine Gefährdung des Verkehrs — übrigens werden dort nur Lasten befördert — wurde dadurch nicht herbeigeführt. Nationalsozialisten, die den Verkehr auf den Hauptstrecken der österreichischen Bahnen durch Bombenanschläge unterbunden und das Leben hundert Menschen gefährdet haben, Nationalsozialisten, durch deren Anschläge Menschen getötet wurden, sind entweder überhaupt nicht erwirkt worden, weil der nationalsozialistisch verfeindete Staatsapparat sie nicht erwischen wollte oder höchstens mit ein paar Jahren Kerker bestraft worden. Der erste sozialistische Jugendliche, der der Polizei in die Hände fiel und der übrigens den Sprengstoffanschlag selbst geahndet wird hingerichtet! Man hat den Eindruck, daß man in Österreich geradezu darauf gewartet hat, einen Sozialisten hincrichten zu können!

Der Eindruck unglaublicher Ungerechtigkeit und aufreißender Rechtsungleichheit wird noch dadurch verstärkt, daß eine Reihe von Nationalsozialisten, die zugleich mit Gerl und Ansböck wegen vieler schwererer Bombenanschläge verhaftet wurden, nicht vor das Standgericht gestellt wurden. Das standgerichtliche Verfahren muß drei Tage nach der Verhaftung abgeschlossen werden. Die österreichische Regierung stellt nun nicht die Nationalsozialisten vor das Standgericht, sondern die zwei sozialistischen Jugendlichen. Inzwischen ist die dreitägige Frist verstrichen und die Nationalsozialisten sind dem Standgericht entronnen. In Wirklichkeit ist durch die Hinrichtung des sozialistischen Jugendlichen und die aufreißende Schonung der Nationalsozialisten deren Lust zu Attentaten noch gesteigert worden. Der Kampf des Antifaschismus gegen den braunen Faschismus erweist sich wieder als plumper Schwindel!

## Ein Held steht vor Gericht

Vor Gericht zeigte sich Josef Gerl als wahrer Held. Er hatte selbst den Sprengstoffanschlag gestanden. Er wurde ohne Zusammenhang mit dem Bombenanschlag in einem ganz anderen Teile Wiens verhaftet. Ein Wachmann verfolgte ihn als verdächtig. Gerl gab auf den Wachebeamten, der einen Revolver gezogen hatte, einen Schuß ab. Das war der Grund seiner Verhaftung. Beim Verhör gestand er selbst den Sprengstoffanschlag. Vor dem Standgericht bekannte er sich zu seiner Tat und erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, ob er gewiß hat, daß auf die Tat die Todesstrafe stehe: „Mein Ideal steht mir höher als das Leben. Ein Leben in einem Staate, in dem es keine Freiheit gibt, ist nicht wert, gelebt zu werden!“ Gerl erklärte dann, daß er die Tat aus eigenem Antrieb verübt, mit niemandem über sie gesprochen und von niemandem den Auftrag zu ihr erhalten hat. Im Verhör versuchte er außerdem, seinen mitangefangenen Genossen Ansböck zu entlasten, indem er immer wieder erklärte, daß er allein den Anschlag ver-

übt habe. Gerl verantwortete sich mit geradezu heldenhaftem Mut.

## Ein sozialistischer Jugendfunktionär

Gerl ist ein armes Proletarierkind. Aus geradezu trostlosen Familienverhältnissen hat er sich zum Verständnis der sozialistischen Idee durchgerungen. Seit Jahren war er einer der bekanntesten Wiener Jugendfunktionäre: seit vier Jahren verfaßt er die Funktion eines Untergruppenobmannes in einer großen proletarischen Bezirksgruppe der Sozialistischen Arbeiterjugend. Bei allen Aktionen der letzten Jahre stand er im Vordergrund. Gerl war auch Mitglied des Republikanischen Schubundes und nahm auch an den

Feberkämpfen teil. Seit Jahren war Gerl arbeitslos. In der Standgerichtsverhandlung erklärte er auch, daß für die hoffnungslosere Arbeitslosigkeit Heimgefunden das Leben nichts bedeute. Trotz der furchtbaren Jugend, die Gerl durchlebt, und der Not der Arbeitslosigkeit, die er erlitten hat, hatte die Regierung mit dem armen Teufel kein Mitleid.

Gerl starb als Nährvater der sozialistischen Idee, den einzigen Inhalt seines jungen Lebens. Erst vor einer Woche sind bei dem Feuerüberfall faschistischer Ordnungswächtern und Gendarmen auf eine friedliche Versammlung von Sozialisten im Wiener Wald drei sozialistische Jugendliche, der arbeitslose Johann Fröhlich aus Piesing bei Wien, der arbeitslose Richard Lehmann, ebenfalls aus Piesing, der Konsumvereinsangehörige Reitmayr aus Piesing getötet worden. Nun ist ein Jugendlicher hingerichtet worden. Unermehlich sind die Blutopfer, die die österreichischen Arbeiter in ihrem Kampf gegen den Faschismus bringen!

## Tagesneuigkeiten

### Großfeuer in Falkenau-Rittlig Ein Sägewerk abgebrannt

Ein verhängnisvolles Großfeuer hat in der Nacht von Donnerstag, den 26., zum Freitag, den 27. Juli, den kleinen Industriort Falkenau an der Bahnstrecke Bodenbach—Wernsdorf heimgeführt.

Gegen halb 12 Uhr nachts brach in dem Sägewerk Johann Töppler, u. z. v. in der Holzvolckerzeugung, ein Feuer aus, das an den trockenen Holzvorräten reichliche Nahrung fand und mit Windeseile um sich griff. In kurzer Zeit stand nicht nur das Sägewerk, sondern auch das Wohngebäude des Besitzers und große Holzvorräte in hellen Flammen. Der Feuerchein war weithin sichtbar und wurde sogar bis in V. Leipa gesehen.

Trotz der späten Nachtstunde erschienen in kurzen Intervallen sechs Motorpumpen am Brandplatz und in angestrengter Arbeit der Wehrmänner gelang es wenigstens, ein Uebergreifen des Brandes auf andere Objekte zu verhindern. Erschienen waren die Wehren von Haida, Böhmstammig, Nieder-Steinbüchl, die Ortswehr von Falkenau-Rittlig u. a. Das Sägewerk mit allen Maschinen und das Wohnhaus sind vollständig niedergebrannt. Ebenso sind große Vorräte Sämnitzholz verbrannt. Der Schaden wird auf 800.000 Kč geschätzt, dem nur eine Versicherungssumme in etwa der halben Höhe gegenübersteht.

Leider werden durch diese Katastrophe wieder eine Anzahl Arbeiter beschäftigungslos, was in dem ohnehin schwer von der Krise heimgekommenen Glasindustriegebiet besonders hart empfunden wird.

Als Ursache des Brandes wird, wie uns mitgeteilt wird, Selbstentzündung von Holzwohle angenommen.

### Ein slowakisches Dorf brennt

28 Häuser eingäschert.

Galanta, 27. Juli. In der slowakischen Gemeinde Gohy im politischen Bezirk Galanta brach am Donnerstag, den 26. Juli, um 15 Uhr im Anwesen des Landwirts Hornik ein Schadenfeuer aus, das einen katastrophalen Umfang annahm. Dem Brande fielen 28 Häuser, 300 Stück Schweine, eine große Menge Geflügel, nahezu die ganze heurige Ernte, Futtermittel, Stroh, landwirtschaftliche Maschinen und alle Bäume im Umkreis der Gemeinde zum Opfer. An der Brandstätte trafen insgesamt 20 Feuerwehren aus der ganzen Umgebung, darunter auch aus Trnava, Sereb und Galanta, mit fünf Motorpumpen ein. Infolge Wassermangels mußte das Wasser bis aus dem 1 1/2 Kilometer entfernten Galanta zugeleitet werden. Bei den Löscharbeiten erlitten drei Feuerwehrleute leichtere Brandwunden. Das Schadenfeuer konnte erst in den Morgenstunden des heutigen Tages vollständig lokalisiert werden. Die Gemeinde Gohy besteht aus ungefähr 60 Häusern und zählt 518 Einwohner. Von diesen ist annähernd die Hälfte ohne Obdach. Der Sachschaden ist bedeutend.

### Schweizer Verkehrsflugzeug abgestürzt

Tuttlingen, 27. Juli. Zu dem bereits gemeldeten Absturz eines schweizerischen Verkehrsflugzeuges wird noch ergänzend mitgeteilt: Am Freitag früh, kurz nach 10 Uhr, flog das fahrdynamische Verkehrsflugzeug Zürich—Stuttgart der schweizerischen Luftverkehrsgesellschaft über Tuttlingen. Aus bisher nicht geklärten Ursachen stürzte das Flugzeug aus einer etwa 1000 Meter hohen Wolkendecke in einen Wald ab und wurde vollständig zerschmettert. Der Motor wurde etwa einen Kilometer von der Unfallstelle entfernt aufgefunden und in weitem Umkreise lagen Flügel- und Metallteile. Von den Insassen konnten bisher vier als Leichen geborgen werden. Das Meldebuch des Flugzeugführers verzeichnete als letzten Eintrag „Zürich, 9 Uhr 25 Min., 1500 Meter Höhe. Weiter klar, wolkenlos.“

Bei dem Absturz sind insgesamt 12 Personen ums Leben gekommen, nämlich neun Fluggäste,

ein Pilot, ein Junker und eine Stewardess. Unter den Fluggästen befanden sich eine Frau und ein etwa drei Jahre altes Kind. Sechs Fluggäste sind Deutsche.

### Der Mord an Julia Malát aufgeklärt

Durch einen Zufall gelang es der Polizei, die Weisestette zu schließen, daß die Malát, die man am Wasserbahn erhängt in ihrer Wohnung vorfand, doch einem schändlichen Raubmord zum Opfer gefallen ist. Es stellte sich nun heraus, daß die Täter die drei jungen Burschen waren, die in dem betreffenden Hause gesehen worden sind und auf die auch sofort der stärkste Verdacht gefallen ist. Nachdem in den Zeitungen die Gegenstände, die in der Wohnung der Ermordeten fehlten, genau beschrieben waren, meldete eine Verwandte des einen Burschen der Polizei, daß sie in seiner Wohnung eine neue Lederbörse und eine goldene Herrenuhr mit Kette gesehen habe. Die beiden Gegenstände wurden dort tatsächlich gefunden und in einem Ledergeschäft in Prag konnte einwandfrei festgestellt werden, daß die Lehrerin Malát diese Geldbörse vor kurzem dort gekauft hatte.

Die drei Burschen, von denen keiner noch das 18. Lebensjahre erreicht hat, so daß ihre Personalien nicht bekannt gegeben werden dürfen, erzählten zuhause, daß sie sich auf eine Wanderung in den Böhmerwald begeben, ihre Spuren führen tatsächlich nach Südböhmen.

Freitag, um halb 18 Uhr wurden auf dem Bahnhof von Winterberg von Brager Detektiven der Gendarmerieabteilung und der örtlichen Gendarmerie die drei jungen Leute angehalten, die im Zusammenhang mit dem Mord an der Musiklehrerin Malátova gesucht werden.

### Der ausgebrochene Raubmörder Gombit in Bodenbach verhaftet

Am 12. d. M. gelang es dem 1907 geborenen und wegen Raubmord zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilten Johann Gombit mit noch einigen Sträflingen aus der Militärstrafanstalt Theresienstadt zu flüchten. Während die anderen Flüchtlinge in kurzer Zeit wieder festgenommen werden konnten, blieb Gombit trotz aller umfangreichen Nachforschungen verschwinden.

Am Mittwoch, den 25. d. M., hielt nun der Bodenbacher Gendarmeriewachmeister Riederer am Bodenbacher Bahnhofe einen Mann wegen Bedrohlichkeit an und brachte ihn zur Gendarmeriestation. Der Angehaltene besaß keinerlei Ausweispapiere und gab an, Johann Müller zu heißen und von seinem Brünner Regiment desertiert zu sein. Eine sofortige Anfrage bei der betreffenden Militärstelle ergab die Haltlosigkeit seiner Angaben, und einem scharfen Verhör unterzogen, gab er schließlich zu, der gesuchte Gombit zu sein. Er wurde mittels starker Eskorte der Militärstrafanstalt Theresienstadt eingeliefert.

Gombit war von Theresienstadt in Sträflingskleidern geflüchtet und hatte dann einem Wadenden an der Elbe die Kleider gestohlen und angelegt. Er war über die Grenze geflüchtet und hatte sich einige Zeit in der Nähe von Königstein in Sachsen aufgehalten. Da er keinerlei Papiere besaß, fürchtete er draußen Schwierigkeiten zu begegnen und kam wieder über die Grenze zurück. Er hatte seinerzeit während seiner Militärdienstzeit in Südmähren eine Frau getötet und beraubt und war dafür zu 18 Jahren schweren Kerker verurteilt worden.

### Großer Waggonbrand bei Komotau

In der Station Udvöj bemerkte Freitag nachts um 12 Uhr ein Bahnwärter in einem der Waggonen Feuer. Während der Zug weiterfuhr und auf dem Komotauer Rangierbahnhof hielt, wurden in der Zwischenzeit die beiden Komotauer Feuerwehren alarmiert. Die Löscharbeiten waren infolge Wassermangels sehr schwierig. Trotz der

## Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung

### 25-Jähriger des ATUS

Nach den Mitteilungen aus den Verbänden gebieten zu schließen, wird die Feier in allen Teilen des Bundes großzügig durchgeführt werden. Nicht nur die Turnorganisationen, sondern auch die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen werden bei diesem Feste nach Kräften mitwirken und so den Dank für die 25jährige Arbeit des Atus abstellen. Die Veranstaltung dürfte also von der gesamten Arbeiteröffentlichkeit mitgefiebert werden.

größten Anstrengungen gelang es jedoch nicht, den Waggon rechtzeitig zu entleeren, so daß etwa 90 Prozent der Ladung, die aus Keramikgegenständen der Firma Dittmar u. Urbach, Probstau, bestand und einen Wert von 50.000 Kč hatte, unbrauchbar wurde. Die Löscharbeiten dauerten, da die Holzwohle immer wieder Feuer fing, bis 6 Uhr früh.

Mitschuldige, die schweigen müssen! Wir sind keine Unmenschen. Wir haben Verständnis für den Schmerz einer Frau, die an der Waise ihres gemeuchelten Mannes steht. Wir haben Verständnis für ihr Leid, auch wenn diese Frau am Leichnam unseres erschossenen Feindes trauert. Aber für ein haben wir allerdings kein Verständnis — für jenes entartete Christentum nämlich, das in Tränen der Nüchternheit zu zerfließen scheint, wenn das Leid in den Kreis seiner politischen Freunde eingebrochen ist und das kalt, grausam und unerbittlich bleibt, wenn das Unheil über die armen, gepeinigten Frauen gemordeter Proletarierhelden herniederbricht. Wir stellen den Pharisäer, wo immer er uns seine Breitseite darbietet. Und wir können nicht umhin, die „Deutsche Presse“, die in ihrer Freitagsnummer ein Bild der Witwe des getöteten österreichischen Bundeskanzlers bringt, ein Bild aus dem Vademecum Riccione und es mit der Ueberschrift versieht: „Arme Frau, arme Kinder!“ rückwärtslos zu stellen. Kein Wort gegen ihre Trübsal. Aber wir fragen die „Deutsche Presse“, die jetzt so löblich ihren Sinn für Mitleid und Menschlichkeit entdeckt hat, wo ihre Stimme blieb, als Frau Münnichreither, die Arbeiterfrau, der man den Mann in der infamsten, in der bestialischsten Weise gemeuchelt hatte, vor dem entseelten Körper ihres gebannten Lebensgefährten stand. Wir fragen diese „Deutsche Presse“, und wir werden nicht aufhören sie und ihresgleichen zu fragen, wo ihr jetzt so entflammtes Herz blieb als nicht ein erschossener Bundeskanzler, sondern der Vorkämpfer des Volkes, der edle uns unvergessliche Koloman Wallisch auf der Waise lag und die Schergen der Herrschaft der Diktatur sich nicht schämten, die Frau des Gemordeten von ihrem zum Tode durch den Strang verurteilten Kameraden fortzureißen und ins Gefängnis zu schleppen? Damals, als es darum ging, sich für die Humanität oder für die Unmenschlichkeit zu entscheiden, schlugen sich die Herren des Antifaschismus auf die Seite jener, die es wagten, im Namen des Christentums den Vernichtungskrieg gegen Frauen und Kinder, gegen Witwen und Waisen zu führen. Und darum haben die Tränen dieser Herren nicht den mindesten Wert! Wer gebilligt hat, daß das Regime der Herrschaft der Faschisten, um seiner elenden, verfluchten Diktatorensippe willen, das Wien des Lichts, der Freude und der besseren Zukunft in Trümmer schoß, hat zu schweigen, was auch immer geschehen mag! Er hat das moralische Recht verweigert, Ankläger zu werden. Denn die Anklage gegen ihn, denen gebietet zu haben, die ihre Macht auf Tod und Vernichtung aufgebaut haben, ist so fürchterlich, daß er mitschuldig geworden ist! Mitschuldig an allem, was sich in dieser Atmosphäre der mörderischen Gewalt ereignet.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus dem Programm:

Samstag:

Prag, Sender L: 6.30: Gymnastik, 9: Tische, 12.05: Presse und Wetter, 13.45: Soziale Informationen, 16: Uebertragung des Konzertes aus dem Baumgarten, 17.30: Unterhaltungsprogramm, 17.55: Deutsche Sendung: Otto Bid: Ueber den Dächern Prags, zum 100. Geburtstag Nerudas, 18.55: Deutsche Presse, 21: Konzert der tschechischen Philharmonie, 22.30: Schrammelfest, Sender S: 14.30: Deutsche Sendung: Landwirtschaftsfunf, 14.45: Arbeiterfunf: Der Emil Strauß: Die Demokratie in der tschechoslowakischen Geschichte, 15: Franz Lehár: Robert Stolz, 16.30: Frauenfunf, — Bräun 12.15: Orchesterkonzert, 13.45: Opern-Arien, 17.55: Deutsche Sendung: Kabarett-Stunde, 20.10: Volksmusik, — Mährische-Draus 9.15: Mädelkonzert, 17.55: Deutsche Sendung: Wochentag und Sonnenschein, — Preßburg 17.30: Orchesterkonzert.

### Explosion in einem Bergwerk

London, 27. Juli. In einem Bergwerk in Nottinghamshire ereignete sich am späten Abend des Donnerstags eine Explosion, bei der ein Brand folgte. 31 Bergleute erlitten schwere Brandwunden.

### Sieben Kinder unterm Zug

New York, 27. Juli. Als eine Gruppe von Knaben und Mädchen im Alter von 12 bis 14 Jahren einen Eisenbahnübergang bei Shelton (Connecticut) überschritt, geriet sie zwischen zwei aus entgegengesetzten Richtungen kommende Züge. Sechs Kinder wurden getötet, eins wurde schwer verletzt.

### Kinder werden erschossen

weil sie verdursten.

Ferworth (Texas), 27. Juli. (Havas.) Die Cowboys erschließen täglich mehr als 1000 Stück Rindvieh, um es vor dem Verdursten zu retten. Während der letzten 7 Wochen wurden in Texas auf diese Weise mehr als 61.000 Stück Rindvieh getötet. Wenn die Dürre noch weiter anhält, wird es notwendig sein, aus Texas über eine Million Stück Vieh wegzuführen.

Inhalten des veränderlichen Wetters. Mit Rücksicht auf die Luftdruckverteilung kann vorausgesetzt werden, daß die allgemeine nordwestliche Luftströmung und das veränderliche Wetter anhalten werden. In einigen Stellen Nordwesteuropas wurden Freitag nachmittag nicht einmal mehr 15 Grad erreicht; an der französischen Riviera und in Italien wurden dagegen vielfach 30 bis 31 Grad verzeichnet. Auf den mitteleuropäischen Berggipfeln wehen Stürme. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Andauern des veränderlichen Wetters mit streichweisen Schauern, allmähliche Abkühlung, frischer, auf den Bergen vielfach nördlicher Nordwestwind. — Wetterausichten für Sonntag: Allgemeiner Wettercharakter anhaltend.

Richard Strauß kapitalisiert vor Streicher. Mitte Juli protestierte der „Stürmer“, das Schandblatt Streichers, gegen die geplante Auf- führung der neuen Oper von Richard Strauß, weil das Textbuch zu dieser Oper von dem „Juden Stefan Zweig“ stamme. Der Angriff Streichers wurde von dem Dresdner „Freiheitskampf“ aufgenommen; das Dresdner Parteiblatt forderte den Austritt des Dresdner Generalintendanten Adolph, der die Oper zur Aufführung angenommen hatte. Jetzt wird bekannt, daß Richard Strauß auf Grund der von Streicher eingeleiteten Kampagne seine neue Oper zurückgezogen hat. Sie wird also in Deutschland nicht gespielt werden.

Bafa baut in Agram einen Volkenträger. Die Stadtvertretung von Agram hat das Angebot der Firma Bafa wegen Anlaufes eines Bauplazes auf dem Jelacicplatz im Zentrum der Stadt angenommen. Der Bauplatz befindet sich auf den Grundstücken des ehemaligen städtischen Krankenhauses neben dem Palast der Pensionsanstalt und der städtischen Spartasse. Der Bauplan sieht einen Volkenträger mit 14 Stodwerken vor, der das größte Bauwerk in Agram und nach dem Laibacher Volkenträger der zweite Hochbau in Jugoslawien wäre.

Der Anteil der Tschechoslowakei an dem Fremdenverkehr in Jugoslawien. Die Fremdenverkehrsabteilung zwischen der Tschechoslowakei und Jugoslawien wurde, wie aus jugoslawischen Kreisen mitgeteilt wird, bis zum 30. Oktober 1934 verlängert. Die Tschechoslowakei nimmt im Touristenverkehr Jugoslawiens einen allerersten Rang ein. Von der Gesamtzahl der Touristen (216.654), die im Jahre 1933 Jugoslawien auf- gesucht haben, entfielen auf die Tschechoslowakei 63.947 Personen, womit die Tschechoslowakei den ersten Platz im Touristen- und Wälderverkehr Jugoslawiens eingenommen hat. Die zweite Stelle hat Österreich mit 59.594 Personen, dann Deutschland mit 21.134 Personen, Ungarn mit 16.117 Personen. Im Jahre 1930 stand die Tschechoslowakei erst an dritter Stelle mit 43.708 Personen, da Österreich mit 72.174 Touristen die Führung hatte, und Deutschland als zweites Land mit 17.731 Personen folgte. Im Jahre 1931 schoben sich die Tschechoslowaken mit 42.830 Personen an die zweite Stelle vor. Damals hatte Österreich mit 62.134 Personen die Spitze, als drittes Land war Deutschland mit 33.197 Touristen vertreten. Im Jahre 1932 war die Reihenfolge: Österreich mit 40.920 Personen, Tschechoslowakei mit 29.762 Personen und Deutschland mit 19.518 Personen.

Das Theater der Roten Armee. In Moskau, auf dem roten Platz, ist der Bau eines riesigen Gebäudes begonnen worden, das gewissermaßen ein Denkmal für die Rote Armee sein soll. Der Entwurf sieht die Form eines fünfzackigen Sterns vor, das Gebäude wird von einem Säulengang umgeben und mit Bildern und Skulpturen ausgeschmückt sein, die an die wichtigsten Episoden der revolutionären Kämpfe erinnern werden. Das Gebäude wird einen großen Theatersaal haben, der dreitausend Personen fassen soll, die Bühne wird mit den modernsten technischen Einrichtungen versehen sein. Das ganze Gebäude wird von einer vierzehn Meter hohen Statue gekrönt, die einen Soldaten mit einem flammenden Stern in der Hand darstellt wird.

# Die Genossenschaftsbewegung im Jahre 1933

In den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes wird eine tabellarische Uebersicht über den Stand und die Bewegung der Genossenschaften im Jahre 1933 gegeben. Sie veranschaulicht, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß auf vielen Gebieten unseres vielgestalteten Wirtschaftslebens vorwärtsschreitet. Im Kreditwesen, der Produktion, im Transport, im Verbrauch — überall haben sich die Genossenschaften der Interessenten eingeschaltet.

Das Statistische Staatsamt unterscheidet zwei Klassen: die Kreditgenossenschaften und die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Unter den Kreditgenossenschaften nehmen die Raiffeisenkassen den ersten Rang ein, außerdem werden noch bürgerliche Vorschußklassen, gewerbliche Vorschußklassen und sonstige Kreditgenossenschaften aufgeführt.

Bunt ist das Bild der Klasse der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Sie ist in drei Hauptuntergruppen eingeteilt: landwirtschaftliche Genossenschaften, gewerbliche Genossenschaften und sonstige Genossenschaften. Innerhalb dieser Hauptuntergruppen gibt es: Ein- und Verkaufsgenossenschaften, Produktionsgenossenschaften, landwirtschaftliche Fach- und Siedlungsgenossenschaften, Konsumgenossenschaften, Bau- und Wohnungsgenossenschaften und sonstige Genossenschaften.

Es bestanden Kreditgenossenschaften:

	31. 12. 1933	31. 12. 1932
Raiffeisenkassen	4392	4384
Bürgerl. Vorschußklassen	1580	1597
Gewerbl. Vorschußklassen	532	537
Kreditgenossenschaften	1181	1183
<b>Kreditgenossenschaft. zuz.</b>	<b>7685</b>	<b>7701</b>

Es ist demnach eine geringe Abnahme bei den Kreditgenossenschaften zu verzeichnen. Auffällig ist, daß sich nach dieser Statistik die Raiffeisen- und die bürgerlichen Vorschußklassen ausschließlich auf Böhmen und Mähren-Schlesien beschränken.

Die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften nahmen folgende Entwicklung. Es bestanden:

	31. 12. 1933	31. 12. 1932
Landwirtschaftl. Ein- u. Verkaufsgenossenschaft	1149	1144
Landwirtschaftl. Produktionsgenossenschaften	1644	1648
Anderer landwirtschaftl. Genossenschaften	2555	2550
Gewerbl. Genossenschaften	1480	1420
Konsumgenossenschaften	1021	1029
Baugenossenschaften	121	106
<b>Erwerbs- u. Wirtschaftsgenossenschaft. zuz.</b>	<b>9536</b>	<b>9530</b>
<b>An Genossenschaften insgesamt gab es dem-</b>		

Hilfslinge nach Brasilien. Das Rüstische Hilfskomitee für deutsche Flüchtlinge in Prag hat gestern 18 Personen nach Brasilien abgefertigt. Dieses Komitee hat im Laufe des Jahres aus der Tschechoslowakei insgesamt 100 deutsche Emigranten nach Übersee einschließlich Palästina und ungefähr 800 nach anderen europäischen Staaten abgefertigt.

Neun Tote im Brunnen. Ein Einto-cher der Ortschaft Nahale bei Beirut war in seinen Brunnen hinabgestiegen, um Ausbesserungsarbeiten vorzunehmen. Als er nach geraumer Zeit nicht wieder ans Tageslicht erschien, stiegen nach einander acht Personen in den Brunnen, um festzustellen, warum die Vorgänger nicht wieder herauf- kämen. Alle neun hat man nachher tot auf dem Grunde des Brunnens gefunden. Man nimmt an, daß sie durch giftige Gase erstickt sind.

Deutscher Sportflieger abgestürzt. Am Frei- tag vormittag ist der bekannte deutsche Sportflieger Freiherr Wolf von Dungen in der Nähe von Augsburg abgestürzt und kurz nach dem Unfall seinen schweren Verletzungen erlegen. Die Ursache des Absturzes konnte bisher noch nicht geklärt werden. Zur Zeit des Unfalles herrschte stark böiges Wetter.

Zwei deutsche Spione verhaftet. Die Weber Polizei verhaftete einen gewissen G u i l i e r unter dem Verdachte der Spionage zugunsten Deutsch- lands, der der Festgenommene hauptsächlich im Gebiete der Dübelsfestigungen betrieblen haben soll. In Saargemünd wurde einer seiner Mitschuldigen namens S c h i e d verhaftet. Die beiden Ver- hafteten gaben an, daß sie durch Vermittlung von Nationalsozialisten aus dem Saargebiet in Ver- bindung mit dem reichsdeutschen Spionagedienst gestanden seien.

Ende der amerikanischen Hitzewelle. Die furchtbare Hitzewelle, die zu den Rekordtempera- turen geführt und ungeheuren Schaden angerich- tet hat, hat im mittleren Westen ihr Ende ge- funden. Aus vielen dortigen Bezirken werden niedrigere Temperaturen und Regenschauer ge- meldet. Die Zahl der infolge der ungeheuren Hitze in Amerika Gestorbenen hat sich jetzt auf 1361 erhöht. In Missouri beträgt die Zahl der Todesopfer jetzt 378, in Illinois 360.

nach im Gebiete der Tschechoslowakei Ende 1933 17.221 gegenüber 17.231 Ende 1932.

Unter den landwirtschaftlichen Produktions- genossenschaften haben die Molkereigenossenschaf- ten die Führung, deren Zahl sich im Jahre 1933 um 25 erhöht hat. Es folgen 479 Spiritusbren- nerei-Genossenschaften, 250 Viehzucht-Genossen- schaften und 254 Fach- und Siedlungsgenossen- schaften, deren Zahl gegenüber 1932 um 14 ge- ringer ist. Außerdem gibt es noch Mühlen- und Bäckerei-Genossenschaften, Gemüse- und Obst- verwertungs-Genossenschaften, Flachsbaugenos- senschaften, Weinbau-Genossenschaften.

In der Gruppe der anderen landwirtschaft- lichen Genossenschaften sind 2151 Elektrizitäts- Genossenschaften aufgeführt. Ihre Zahl ist um 8 höher als 1932. Weiter gibt es noch 231 Ma- schinen-Genossenschaften, 165 Wald- und 100 Weide-Genossenschaften, deren Stand sich, wie der der übrigen, nicht bedeutend verändert hat.

Bei der starken Ausbreitung des genos- senschaftlichen Zusammenschlusses in der Land- wirtschaft stellt sich die Frage, ob er nicht weit- gehender für eine rationellere Gestaltung der Getreideproduktion eingesetzt werden könnte. Denn auf die Dauer kann die Sicherung aus- reichlicher Preise für die agrarischen Produ- zenten nicht allein durch künstliche Monopol- preise garantiert werden. Der Übergang zu preisverbilligenden Produktionsmethoden ist eine Notwendigkeit, und der genossenschaftliche Zusammenschluß könnte hierbei sehr fördernd wirken.

Bei der Gruppe der gewerblichen Genossen- schaften handelt es sich vorwiegend um Produ- ctionsgenossenschaften. Ihre Zahl war Ende 1933 1070. Es folgen 534 Ein- und Verkaufsgenossen- schaften, die sich im Jahre 1933 um 24 vermehrt haben. Herausgeber-, Verlags- und Buchdrucker- genossenschaften gibt es 124. Das sind 6 mehr als Ende 1932. Die Transport-Genossenschaften haben sich um 3 auf 43 vermehrt.

Die Konsumgenossenschaften sind in der Gruppe „Sonstige Genossenschaften“ aufgeführt. Mit einer Verminderung um nur 8 haben sie sich beinahe auf dem Stand des Vorjahres gehalten. Nicht ganz so trübselig erwießen sich die Bau- und Wohnungsgenossenschaften, die eine Verringerung um 47 aufwies. Außerdem finden wir noch Ge- nossenschaften für: Tischspieltheater, Theater, Fi- scherei und Leichbewirtschaftung, Heilanstalten und Kurhäuser, für soziale Selbsthilfe usw.

Die überwältigende Mehrzahl der Genos- schaften stellt ihre Tätigkeit ebenso auf die Erzie- lung des kapitalistischen Profits ein, wie die Privatunternehmungen auch. Es ist nur eine kleine Minderheit der sozialistisch geleiteten Ge- nossenschaften, unter denen die Konsum-, Produ- ctions-, Bau- und Siedlungsgenossenschaften zäh- lenmäßig an erster Stelle stehen, deren Wirken über das kapitalistische Profitprinzip hinausweist.

Bankraub. Drei bewaffnete Banditen über- fielen die hiesige Zweigstelle der Bank von Montreal in Toronto (Kanada) und raubten 28.000 Dollar. Die Räuber entkamen unerkannt in einem Kraftwagen.

Großfeuer in Merseburg. Donnerstag um 20 Uhr 30 brach in der Engelhardt-Brauerei in Merseburg ein Großfeuer aus, das, vom Winde begünstigt, die große Malzfabrik der Brauerei, die mehrere tausend Jentner verarbeitete Gerste enthielt, in Asche legte. Gegen Mit- ternacht wurde die Gefahr eines Uebergreifens des Feuers gebannt. Die Ursache soll Kurzschluss sein. 5000 bis 6000 Jentner Malz- und Gerstenvor- räte sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Der Schaden dürfte sich auf mehrere hunderttausend Mark belaufen.

Dampfer gerammt. Das Schachtschiff „Ari- zona“ teilte durch Funkpruch mit, daß es am Donnerstag früh bei dichtem Nebel an der Washington-Rippe den amerikanischen Dampfer „Umatilla“ der Purje-Linie gerammt habe. Zwei Seeleute wurden getötet. Einzelheiten stehen noch aus.

Sprung aus dem neunzehnten Stockwerk. Im Bundesjustizamt in Chicago, das im 19. Stock- werk liegt, sprang ein Mann namens Probascio am Donnerstag aus dem Fenster. Probascio war zur Vernehmung geladen worden, weil die Regie- rung unterrichtet worden war, daß Dillinger und einer seiner Hauptgefährten sich in der Wohnung Probascios einer chirurgischen Operation zur Ver- änderung ihrer Gesichtszüge unterworfen hätten. Die Justizbehörde sucht noch immer den Arzt, der die Operation vornahm.

Chauffeurstreik in Mexiko. Die Kraftdrosch- kensfahrer der Stadt Mexiko legten am Donner- stag mittag als Protest gegen die Erhöhung des Gasolinpreises den gesamten Verkehr in der In- nenstadt lahm. Es mußten starke Polizeikräfte zu- sammengeschoben werden, um die Ordnung wieder- herzustellen. Dabei kam es verschiedentlich zu Zu- sammenstößen. Die Polizei ging mit der blanken Waffe vor, so daß mehrere Personen verletzt wurden.

### Ele und Fett-Schwein

Das Notwelfsch des Verräters Hoebbel.

Unter Gaunern ist es bekanntlich üblich, sich einer Geheimsprache zu bedienen. Dies „Not- welfsch“ auch „Zintersprache“ genannt, dient der „Unterwelt“ dazu, ihre dunklen Pläne vor den Nachforschungen der Polizeiorgane zu verwickeln und zu tarnen. Nun wird es gewiß jeder Gauner weit von sich weisen, mit Kameraden-Mitlern und Treuebrechern vom Stil der Hitler, Goering und Hoebbel in einem Atemzug genannt zu werden und er hat ein Recht zu diesem Protest. Mit diesem ausdrücklichen Hinweis möchten wir einen Brief aus dem braunen „Zinker“-Milieu zum Abdruck bringen, den englische Blätter veröffent- lichen und der ein vollendetes Beispiel neudeut- scher Treue ist. Er lautet:

„Was ich dazu sage? Meine Ansicht kenntst du doch eigentlich. Es ist ihm das zuzutrauen. Erinnere dich nur an alte Geschichten. Mir nichts Neues. Die beste Parole wäre: feige und gemein, alle verkauft und verraten. Gekern sprach ich mit Ele, Dummkopf, hat sich vieles aus der Nase ziehen lassen. Fett-Schwein sein Bruderherz. Gleiches Kaliber. Man ist schon be- reit. Halte Aussprache dringend erforderlich, also komme.“

Das ist so schön, daß es aus einem Wallace- Schmöder stammen könnte. Aber noch schöner wird es, wenn man weiß, um wen es sich han- delt. Ele, „der Dummkopf“, ist der Reichs- wehrminister L o m b e r g, J e l l - S c h w e i n Ministerpräsident H o e r i n g, der Lamella- General, und mit „i h m“ ist er, der „F ü h r e r“, gemeint. Dies Hoebelied braun-deutscher Name- radtschaft sollte man unkommentiert lassen. Es spricht durch sich!

### Rundfunkzwiesgespräch mit der Byrd-Expedition

Der Meinungsaustausch mit den Südpolar- Forschern

Der New Yorker Rundfunksender steht jeden Mittwoch, 11.30 Uhr, in Kontakt mit der Byrd- Expedition. Stationszeichen ist das Gebell der Schlittenhunde. Dann spricht der Direktor der Radiostation mit Byrd, befristigt eingegangene Nachrichten und überträgt Wünsche und Anfragen der Zeitungen, wissenschaftlicher Institutionen. Dann sprechen die Verwandten der Expeditions- teilnehmer. Männliche Anverwandte erzählen meistens von Geschäften und schliefen mit „Mach gut!“. Dann werden die Briefe derer verlesen, die nicht zur Radiostation kommen konnten, und man spürt förmlich, mit welcher atemlosen Spannung die Leute am Pol diesen so banalen, aber innigen Worten lauschen. Dann spricht ein Fräulein im Auftrag irgendeiner Firma, deren Erzeugnisse von Byrd mitgenommen wurden, und gibt Ratsschläge, wie die Niststände, die vorigen Mittwoch im Radio beklagt wurden, am besten behoben werden könn- en. Und es rührt einen, zu hören, daß die ganze Woche Leute in einem Laboratorium hier experi- mentiert haben, um denen am Pol im kleinen All- tagstapf mit der Materie helfen zu können. „Wir haben also drei Teile Elzgerin, das und jenes gemischt und die damit befruchteten. Stan- nengriffe haben trotz einer Temperatur von . . . unfer Chemiker bittet, ja nicht zu vergessen . . .“ Dann ist das Piepstimmchen zu Ende, und durch Meeresrollen und Sturmeschreien hört man die Stimme der Expedition, die gerührt dankt für alle Beweise des Gedankens, und beschreibt, wie alle ums Mikrophon geknarrt haben, wie sogar die Hunde schweigen, daß John bei dem Briefe seiner Mutter Tränen in die Augen bekam und Francis zwei Finger der rechten Hand leicht erstoren hat, James fast kein Fieber mehr habe . . . und so fort bis zu den allgemein interessierenden Berich- ten über Wetter und Fortgang der Expedition. Zum Schluß stets die Ziehharmonika und der Chor der Beilage, Heimatslieder singend in der Polarnacht. Und dann bellt die Hunde Abschied.

### „Das Gold der Sterne“

Entdeckung eines amerikanischen Astronomen.

Die Meteorsteine, die gelegentlich aus dem Weltraum auf die Erde sausen, bestehen zum größten Teil aus Nickel und Eisen. Auch von anderen Elementen sind schon Spuren gefunden worden, wenn auch meist in nur sehr geringen Mengen. Trotz genauerer Analyse solcher Meteoriten ist es dagegen bisher noch nicht gelungen, irgendwelches Gold festzustellen. Astronomen und Geologen neigten daher längst zu der Auffassung, daß auf anderen Himmelskörpern kein Gold vor- kommen könne.

Nun kommt aus Amerika die Mitteilung, daß es einem amerikanischen Astronomen Dr. Dean Gillespie doch gelungen ist, das Vorhanden- sein von Gold in einem Meteorstein nachzuweisen. Dr. Gillespie hat den Meteorstein, um den es sich dabei handelt, in der Nähe von Melrose in Neu- Mexiko aufgefunden. Die genaue chemische Unter- suchung des Fundes fand in dem staatlichen La- boratorium von Denver statt. Es hat sich aller- dings nur um sehr geringe Quantitäten gehan- delt. Daß also sozusagen ein richtiger „Gold- regen“ von den Sternen auf die Erde niedergeht, ist nicht zu erwarten.

### 300.000 Insekten retten Kanada

Einziger Export Ungarns — Frachtgut über Bremen.

Eine merkwürdige Gesellschaft, bestehend aus vier englischen Gelehrten, tauchte vor einiger Zeit in Ungarn in der Ortschaft Jaszal auf. Die Herren mieteten sich dort in einem Gasthof ein, waren aber den ganzen Tag nicht zu Hause, weil sie von früh bis spät abends draußen auf den Feldern und Wiesen in der Gegend von Jaszal herumkrochen, meist auf allen Vieren, eifrig damit beschäftigt, in ihre riesigen Volantierkorneln eine bestimmte Art von Insekten zu sammeln.

Es war ein recht possierlicher Anblick, die würdigen Professoren immer mit der Nase auf dem Erdboden herumfahren zu sehen, und die Bevölkerung hat sich manchen Scherz und Witz erlaubt. Die Engländer ließen sich jedoch durch nichts in ihrem Eifer stören, und nachdem sie an 300.000 Insekten gesammelt hatten, traten sie eines Tages mit ihrer Beute die Rückreise nach England an.

Bei der Zollabfertigung auf dem Budapester Bahnhof wurden die fleißigen Sammler endlich einmal gefragt, was es nun eigentlich mit diesen Insekten für eine Bewandnis habe, woraufhin die Gelehrten erklärten, daß die ganze Sendung für Kanada bestimmt sei. Dort in Kanada werden die in Ungarn gesammelten Insekten über die weiten Nadelwälder des Landes verstreut werden, damit sie den Schädlingen, die seit Jahr und Tag diesen prachtvollen und wertvollen Nationalbesitz Kanadas ruinieren, auf den Pelz rücken. Die für einen erfolgreichen Kampf gegen die Parasiten in Kanada das Fichtenwäldchen am besten geeigneten Insekten gibt es nämlich nur in Osteuropa; daher diese jeltzame Expedition nach Ungarn.

Die 300.000 Insekten sind jetzt übrigens in einer großen Zahl von Käfigen verpackt worden, damit sie die lange Fahrt über den Ozean wohlbehalten überleben. Diese Käfige bestehen fast vollkommen aus Glas, so daß der Transport mit großer Vorsicht durchgeführt werden muß, und auch Luftlöcher hat man nicht vergessen. Die ganze Sendung geht von Budapest als Frachtgut über Bremen nach Montreal.

### Kameraden in Nacht

Juricich erwachte. Ein Strohhalm hatte sich unter seinem rechten Auge in die Haut gebohrt und der Schmerz drang bis in die innerste Kammer seines Empfindens. Noch rüttelte er schlaftrunken an den Toren eines verworrenen Traumes, ehe er völlig erwachte und fluchend nach der Taschenlampe tastete.

Die Luft war düst und heiß im Stall und aberlautend, Strohhalmen tangten in dem lächerlich schmalen Lichtkegel der Stalllampe. Der scharfe Dunst der Kartoffelmaische, mit welcher die Ochsen fettgefüttert wurden, brannte wie Feuer in den Augen Juricichs. Er fühlte unter seinem Auge, fand aber keine Verletzung. Doch in seinen Schultern meldete sich wieder der Schmerz des verdammten Rheumas, welches er sich in all den Jahren geholt hatte, die er nun schon in Scheunen, Ställen und Gasseckgräben schlief. Er wanderte durch den langen Stall, vorzüglich mit der Lampe vor sich herleuchtend. Wie riesige weiße Flecken lagen die Misthaufen im Stroh und ganz von hinten kam das Geräusch der noch immer

# PRAGER ZEITUNG

## Kleine Szene . . .

Kinder balgen sich. Von dem freudigen Kreischen abgelockt, begibt man sich an die Stätte ihrer Wirksamkeit. Sie ist mitten auf dem Platz, wo seit unzähligen Jahren die runden Frauen sitzen, thronend hinter ganzen Gebirgen von Obst und Früchten. Je nach des Jahres Zeit funkelt es dort rot von Kirichen, grün von Stachelbeeren, golden von Orangen. Der Erdbeeren lieblichen Purpur, der Zitronen reifendes Gelb und der Trauben fette Blau kannst du bewundern und — laufen. Wenn du . . . usw.

Die Kinder, die dort vor einer Bude am Obstmarkt hell jubeln und kreischen, sind sicher keine Stammkunden. Es sind ärmlich gekleidete Proletarierkinder mit schmalen Gesichtern und dünnen Beinen. Was ist geschehen, daß sie sich so freuen, daß sie so lachen, ungewohnt herzlich und glücklich?

Run — eigentlich nicht viel. Doch für sie ein großes Ereignis. Ein Korb mit Kirichen ist um-

laufenden Pferde.

Juricich zündete sich eine Zigarette an, das Streichholz vorsichtig verlöschend. Seine lange Gestalt warf einen ungeheuren Schatten an die Stallwand, an der das Wasser niedertroff.

„Warum schläft alles?“ murmelte Juricich, „die gesamte Kreatur, und ich bin zum Wachen verdammt!“

Daß wuchs im Herzen des einsam wachenden Juricich, Haß gegen alles Schlafende und Schmerzfreie, der seinem Gesichte einen wilden und boshaften Ausdruck verlieh. Schon wollte er einem schlafenden Tiere den Stiefel in die Weichen stoßen, als er erschrocken den Fuß zurückzog. „Warum bin ich böse?“ fragte er sich und setzte sich neben das Tier ins Stroh. Seine Gedanken stolperten über hunderte von Fragen, deren Lösung Juricich nicht fand. „Nichts ist mehr für uns geblieben als der Schmerz“ sprach er ganz laut und seine Stimme klang in dem Gewölbe dumpf und traurig. „Ich will kein Tier quälen, wer aber quält mich, den Menschen Juricich, der ein Ebenbild Gottes sein soll, ärger als ein Tier?“

So sah er im Riste, ließ die tranken Schultern hängen und verfluchte sein ganzes armliebiges Dasein. Die dicken Mauern des Stallgebäudes ließen keinen Laut von außen herein und Juricich horchte vergebens nach dem Schläge der Dorfuhr, um die Länge seiner Nacht zu erfassen.

Schwerfällig rappelte er sich endlich wieder hoch, den Ochsen flüchtig übers Fell streichend. Schlürfendes Schrittes ging er zur Tür, sie leise öffnend. Ein kalter Windstoß rief ihn fast aus der Hand und schnell schloß er sie wieder. Dann löschte er die Lampe und tastete wieder zu seinem Lager zurück.

Aber das Rheuma tobte immer wieder in seinen Schultern und ließ ihn kein Auge schließen und neben ihm lag Schimanel und schnarchte. Der kleine Schimanel, der täglich ein Stück seiner tranken Lunge herausstufte. Irgendwo hatte Juricich ihn aufgefressen und mitgenommen. Dachte in seiner rauhen unbeduldenen Art für den Kleinen

gestürzt, und rings um diesen Korb liegen jetzt in unendlicher Fülle die großen, reifen Früchte, hellrot in der Sonne schimmernd. Der Händler aber, dem das Mißgeschick passiert, hat gütig die Kinder herbeigerufen und erlaubt ihnen, sich Mund und Taschen nach Herzenslust mit Kirichen zu füllen. Ein ganzer Schwarm hat dieser Einladung Folge geleistet. Doch ein großer Korb voll Kirichen scheint unermesslich zu sein wie die Herrlichkeiten des Schlaraffenlandes. Und so kommt es, daß die Kinderfart ist und ist, sich die Taschen stopft und alle Spuren bereits auf Gesichtern und Kleidern trägt, und der Reichtum scheint noch immer nicht erschöpft. Dem Betrachtenden fällt das Kinderlachen, von Kindern, die sonst kaum wissen, was Lachen ist, lange in den Ohren. Der Ausdruck dieser jungen Geschlechter steht lange vor seinem inneren Bild. Daß ein Korb Kirichen soviel Freude hervorzubringen vermag! Leicht scheint es daran gemessen — die ganze Menschheit zu beglücken. Wie man sie nur teilnehmen in ihrer Gesamtheit an der Ueberfülle dieser Erde! A t j a.

gesorgt, ohne sich um dessen Herkunft zu kümmern. Schimanel schnarchte, sein Atem kam rasch und aus der schmalen Brust, sich den Weg durch die Nasenlöcher bahndend. Juricich horchte auf dieses Schnarchen. Und er haßte plötzlich diesen Schimanel mit einer unerklärlichen Wut. Er brannte die Lampe wieder an und leuchtete ihm ins Gesicht. Klein und mager, wie ein verdorrter Apfel sah es unter dem zerfetzten Rock hervor, mit dem der Kleine zugedeckt war. Juricich fürchtete sich vor dem seltsamen Tier, das in seinem Innern war und ihm jetzt befaß, den Kameraden ins Gesicht zu schlagen.

„Wie er schnarcht, wie er häßlich schnarcht“, murmelte er zu seiner Entschuldigung, während er fühlte, wie sich seine Faust ballte. „Ich will ihn ins Gesicht schlagen“, sprach Juricich, „wenn er so schnarcht, während ich vor Schmerz heulen könnte und wachen muß.“ Eine fremde Nacht ballte seine Hand. Die große schwere Handwerkerhand. Er zitterte wie ein frierender Hund vor Aufregung und die Haut an den Fingerringeln spannte sich. Und Schimanel schnarchte abnungslos die Luft durch seine verdorrte Lunge. Da hob Juricich die Faust nach der Nüstung, aus der Schimanel rasselnder Atem kam. Dieser höhte auf, noch ehe der Schlag geführt war. Mit seinen beiden Händen griff er in Juricichs Faust. „Mutter, liebe Mutter“, bat er leise. Die Faust löste sich. Sie wurde weich, und milde strich Juricich dem Kameraden durchs feuchte Haar: Karl, schlaf, morgen ist wieder Sonnenschein. Lieber guter Karl. Die Stimme Juricichs war so weich wie die einer jungen Mutter. Ruhig schlief der kleine Schimanel weiter und sein Atem ging leiser. Sadte löste Juricich seine Hand aus den Händen des Genossen. Dann ging er wieder zu den Ochsen und setzte sich in den Mist. Er fühlte den Schmerz in seinen Schultern nicht mehr. Er fühlte, daß ihm eine große Gnade in dieser Nacht geworden, da er Schimanel ins Gesicht schlagen wollte und ihm dann Genosse und Mutter zugleich sein durfte.

Und Juricich merkte, daß er weinte, als durch das kleine blinde Stallfenster das erste Morgen-grau dämmerte. Walter F e h r e r.

### Das Abenteuer im Strandbad

Von Ludwig Nagy.

An einem windigen Sommertag, als die Gäste des Strandbades einsahen, daß die Kraft der Sonne das Bad nicht angenehm zu machen vermöge, begannen die Leute sich anzukleiden und heimzugehen. Nur die Entschlosseneren blieben, so wie jene, die auf dem Standpunkt standen, daß sie, wenn sie nun einmal das Eintrittsgeld bezahlt haben, sich einige Stunden auf dem Strand amüßieren wollen, selbst wenn es Schusterbuben regnet. Aber ein unerwartetes Ereignis trieb auch diese alsbald aus dem Wasser. Einer der Badenden stieß in der Mitte des Sees einen halb lachenden, halb erschrockenen Schrei aus:

„Quh, da ist jemand! Ich bin auf ihn gestrezt.“

Das Entsetzen verbreitete sich ringsum nach Wellenart. Hier und dort schrie eine Frau auf, und etliche eilten auch schon dem Ufer zu. Der Mann tauchte unter und hob eine halbe Minute später einen reglosen, mit einem schwarzen Tricot bekleideten Körper aus dem Wasser. Schrecken schnürte die Achse der Ringsumstehenden zusammen, sie stoben Hals über Kopf aus den Wellen; nur drei oder vier eilten zu dem starren Leib, neugierig, oder vielleicht aus Hilfsbereitschaft. Etwas weiter entfernt schwammen und lachten nur noch einige wenige. In der Nähe wurden folgende Gespräche geführt:

„Einem ist übel geworden.“

„Er ist gestorben!“

„Heiliger Gott, eine Leiche!“

Einige begannen über den Ufersand zu laufen und blieben erst auf ein gutes Stück Entfernung stehen, die Hand ans Herz pressend. Andere drängten zu jenem Punkt des Sees, wo nunmehr

der starre, mit einem schwarzen Tricot bekleidete Körper von zwei Menschen gehoben wurde.

„Vielleicht ist es nur ein schlechter Witz!“

„Sicherlich hat er nur einen Krampf bekommen.“

„Heiliger Gott, ein Mann!“

So rief erschrocken eine Frau aus. Auch die Gnädige Frau eilte hinzu, um die Sensation zu erleben. Sie bogte sich mit ihrem schlanken Körper durch die immer dichter werdende Menge, gelangte an die Spitze der Neugierigen. Der mit einem schwarzen Tricot bekleidete Körper lag auf dem Bauche liegend, näher, das Gesicht im Wasser. Jemand hob den Kopf, um das Gesicht zu sehen und es auch anderen zu zeigen; als er den Kopf jedoch losließ, fiel er leblos ins Wasser zurück. Ein Witz konnte es wohl kaum mehr sein, oder aber der Spasmacher mußte ganz vorzüglich Komödie spielen. Die Gnädige Frau, die als Mädchen studiert hatte, erkannte bereits mit sicherem Auge, daß da eine Leiche gebracht wurde.

„Entsetzlich, ein so junger Mensch! Er ist nicht über dreißig!“ sagte die Gnädige Frau.

Er war ein kräftiger junger Mann. Sein Gesicht war von einer angenehmen Regelmäßigkeit und seine Züge verrieten keine Spur eines Todeskampfes.

Die Gnädige Frau war nicht mehr erschrocken, doch bedauerte sie den Ertrunkenen noch immer:

„Armer Mann! Mein Gott, wie schade ist es doch um ihn! Ein so fecher Mensch. Und wie hübsch.“

Dann hatte auch sie genug und ging. Sie kleidete sich an, philosophierte noch ein wenig, wie unerhört dies sei, man könne nie wissen, was mit einem in der nächsten Stunde geschieht. — dann wurde sie mit ihrer Toilette fertig, verließ schlendernd die Badeanstalt, bestieg den Omnibus, nachher die Tram, und fuhr heim, auf den Theresienring.

Am Nachmittag erzählte sie im Café ihrer Gesellschaft den furchtbaren Fall:

„Stellen Sie sich nur vor, was mir heute Nachmittag zugefallen ist!“

Und nun folgte die Geschichte, mit jeder Einzelheit, mit jeder Nuance.

„Und was für ein eleganter junger Mensch er war!“

„Aber er war doch nicht angeseidelt!“

„Doch, er war elegant. Sein Gesicht und seine ganze Gestalt verrieten Eleganz. Und er trug ein ganz neues teures schwarzes Tricot. Schrecklich, der arme Mensch! Er tut mir so leid, daß ich es nicht einmal zu sagen vermag. Deshalb nur mußte ich in das dumme Strandbad gehen, da ich doch ohnehin nicht hingehen wollte, war doch den ganzen Vormittag ein so abscheuliches Wetter. Nur ich kann ein solches Pech haben. Armer, armer Mann!“

Die Gesellschaft ließ sich vom Kellner die Abendblätter bringen, brannte vor Neugierde, wer eigentlich der Unbekannte war. Aber in der Zeitung stand über den Unglücksfall noch nichts.

„Wahrscheinlich hat er einen Herzschlag bekommen.“

„Vielleicht konnte er nicht schwimmen.“

„Es ist möglich, daß er einen Krampf bekommen hat und versunken ist.“

Der Gnädige Herr kam, der Gatte der Gnädigen Frau. Die Gnädige Frau erzählte von neuem die Geschichte. Sie erzählte sie etwas kürzer und betonte etwas weniger ihre tiefe Teilnahme. Sie war bestrebt, jezt ihren Schreck herauszustreichen.

„Es ist furchtbar, zu denken, daß du eines abends nicht heimkommst, weil dir ein Unglück zugefallen ist.“

Der Gnädige Herr schwieg weise. Das wäre schon möglich. Diese Besorgnis ist nicht unberechtigt.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Sind Sie geistig oder körperlich ermüdet? Massieren Sie Ihren Körper! Dies geschieht am erfolgreichsten mit unverbühtem Franzbranntwein. Eine solche Massage verbessert den Muskeltonus, stärkt die Muskeln und erfrischt die Nerven. Beraten Sie sich mit Ihrem Arzte über die Art der Massage.

### Aus der Partei

Der Jugendabend ist statt am Dienstag am Donnerstag um 8 Uhr im Parteihaus. Referent Dr. R. Wiener. (Sozialpolitische Fragen.)

Sozialistische Jugend, Kreis Prag. Morgen, Sonntag, Wanderung ins Perantail. Treffen 8 Uhr Endstelle der Ser Elektrischen in Hlubokoh. — Donnerstag im Parteihaus Vortrag des Genossen Dr. Wiener: „Sozialpolitische Gesetze“. Beginn 8 Uhr. Nobellierung des Sozialversicherungsgesetzes u. a.

### Vereinsnachrichten



Ein billiges Sonntagsgewandgen ist, mit dem Aus baden zu gehen. Treffpunkt: 7 Uhr an der Endstation der Linie 14 in Kacerov. Bringt gute Laune und schönes Wetter mit!

### Unentgeltliche Beratungskunden

der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smetlagasse Nr. 27, statt.

**Sparen mit Anzeigen** heilt der inserierenden Konkurrenz helfen. **Alle Zahnarbeiten** in Gold, Platin, Porzellan und Kunstschmelze. Arbeiten für die Herren Herren Zahn und Zahnärztin. **Anton Kopecký**, Zahnmeister, Vraká VIII., Tržištit 11. 2298

**Radiumheilbad St. Joachimsthal bei Karlsbad**. Einziges Ort Europas, an dem das Radium in Substanz gewonnen wird. Schöne Lage am Fuße des Heiligensalzes in nächster Nähe von Karlsbad (täglich Autobahnverbindungen). Ganzjährig geöffnet. Sanptalun vom Mai bis Oktober. Dabatur (Trinkkur). Inhalation, Vektrolina. Anfahrtskarte durch das hiesige Kur- und Verkehrsamt St. Joachimsthal (Telefon 45). 2278

**Sanatorium Ziffer Gräfenberg.** Ganzjährig geöffnet. 2428 Telephon 4.